H. G. hum.
177 h

1778
.g. hum.
177h
<36621819740017
<36621819740017
S
Bayer. Staatsbibliothek

Ali-ben-Hadad,

Effendi.

Ueber

Aufgeklärtheit, Barbarei, und Vorurtheile.

Nam neque decipitur ratio, nec decipit unquam.

MANIL.

Herausgegeben

von

Christian Ludwig Paalzow.

Berlin, 1823.

In Commission der Schön'schen Buchhandlung,

Taubenstraße Nr. 17.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede
des Herausgebers.

Nach den „Neuesten Nachrichten aus dem Reiche Gottes *), ist der Unglaube merkwürdig, der selbst unter den Türken überhand zu nehmen anfängt. Sie zweifeln am Muhamedanismus und werden so für's Christènthum empfänglicher werden **).

*) Januar 1823. S. 4.

**) In Paleocastro, auf der Insel Creta und an allen andern Ortschaften wo die Türken verjagt sind, haben die Bischöfe die Moscheen schon zu Kirchen eingeweiht, und es giebt jetzt kein Dorf mehr, wo nicht das Kreuz auf den Kirchen thronte und Glocken von den Minarets (Thürmen) den Gottesdienst einläuteten. Die Hauptkirche in Paleocastro, ist dem heiligen Titus, als dem Patron der Insel Creta, gewidmet. S. Haude- und Spenersche Zeitung, Nr. 76. den 26. Jun. 1823.

Voltairs und Rousseaus Schriften sind ins Arabische übersetzt worden, und werden viel gelesen —" So wie also aus dem, Jesum und seine Jünger verfolgenden Saulus, ein, für Jesu und seine Religion, eifernder Paulus geworden ist, so ist der das Christenthum verspottende Voltaire, wider Wissen und Willen in einen Vorläufer der Boten des Evangeliums, der ihnen den Weg bereiten soll, verwandelt worden. Ali-ben-Hadad zeigt nun in diesem Buche die fruchtlosen Bemühungen der mahometanischen Gottesgelehrten, ihren Koran und ihren Propheten gegen die Angriffe der Ungläubigen in Sicherheit zu setzen und bestätigt mithin jene Nachricht aus dem Reiche Gottes, welches frommen und gläubigen Christen nicht anders als sehr erwünscht und angenehm seyn kann.

Charlottenburg, den 19. Jul. 1823.

Künste und Wissenschaften sind bei den Türken weit weniger geachtet, als bei den Europäern, und werden daher auch nur nachlässig von ihnen getrieben. Diese Vernachlässigung scheint die Hauptursache zu seyn, warum sie von den Occidentalen Barbaren genannt werden. In einer Geographie, die im Jahr 1785 herauskam *), wird von ihnen folgendermaaßen geur-

*) Handbuch der Erdbeschreibung für Ungelehrte, Berlin S. 414. Der Apostel Paulus rühmte die Gastfreundschaft und ungemeine Leutseeligkeit der Barbaren, (Luther hat Leutlein übersetzt) der Vorfahren der Saracenen auf der Insel Malta, dergleichen er bei den sich sehr aufgeklärt dünkenden Griechen und Römern nicht gefunden hatte. Sie wurden von diesen Völkern Barbaren genannt, weil der große Haufen von ihnen weder griechisch noch lateinisch sprach, sondern noch seine alte phönizische Sprache redete. Sie wurden also Barbaren genannt, ohne Barbaren zu seyn; da hingegen andere Völker, die Barbaren genannt zu werden verdienen, sich entrüsten würden, wenn man sie Barbaren nennen wollte.

theilt: „die Oschmanen hielt man sonst für barbarische Unmenschen; aber nach und nach legt sich dieses Vorurtheil. Es giebt unter ihnen eben sowohl aufrichtige, menschenfreundliche Leute, als unter andern Nationen, nur daß sie einen zu hohen Werth auf ihren Vorzug vor allen Völkern der Erde setzen, und sie deshalb verachten und ihnen geringschätzig begegnen.“ Den ihnen hier vorgeworfenen Stolz haben sie aber mit allen übrigen Völkern gemein *). Ist er bei ihnen auffallender, als bei den Europäern: so liegt die Ursache davon in ihrer Religion: denn, statt die Occidentalen von der ihrigen zur Proselytenmacherei gereizt und veranlaßt werden **): so werden die jetzigen

*) Zimmermann vom Nationalstolz.

**) Den Missionsanstalten, besonders der Engländer, liegt allerdings ein anderer Zweck als die ewige Seeligkeit der Heiden und Nichtchristen zum Grunde, nämlich der Absatz ihrer Fabrikwaaren; indessen ist doch die Proselytenmacherei die Hülle unter welcher sie ihre Haab- und Herrschsucht verstecken. Das Bekehrungswerk ist zwar ihrem eigenen Völkerrecht zuwider, weil es ein offenbarer Eingriff in die Majestätsrechte der Völker und der Souveräne ist, — wie sie selbst lehren, (S. Vottels Völkerrecht) und eine Beeinträchtignng ihrer eigenen

Türken von der ihrigen, gleich den alten Römern, zum Hochmuth verleitet. Dieses stolze Volk, das alle Religionen duldete, ihnen völlige freie Ausübung gestattete; ja selbst die fremden Götter überwundener Völker gastfreundlich aufnahm — betrachtete doch seinen eigenen Cultus als einen besondern Schatz, den es andern Völkern nicht mittheilte, und noch viel weniger einer fremden Nation aufdrang. Nur mit der ägyptischen und jüdischen Gottesverehrung machte es eine Ausnahme, weil diese Religionen intolerant, menschenfeindlich waren, und statt Frieden und Einigkeit unter Menschen und Völkern zu stiften, nur Absonderung, Intoleranz, Verfolgung und Grausamkeit anrichteten. Diese Gottesverehrungen wurden also von den Römern verachtet und verspottet. Augustus lobte seinen Enkel Cajus, der es unter seiner Würde gehalten hatte, dem Gott der Juden im Tempel zu Jerusalem zu opfern,

---

Religions- und Sittenlehre, indem sie beständig, sowohl, über den Mangel guter Religionskenntnisse, als moralische Lehren klagen. Sie wollen auswärtige Nationen erleuchten, während sie ihr eigenes Volk in der Finsterniß lassen, wozu jedoch der Aristokratismus seine triftigen Gründe hat.

welche Geringschätzung ein Zeichen der äußersten Verachtung war.

Was zur Aufnahme der Wissenschaften bei den Saracenen viel beitrug —, das führte nachher den Verfall herbei. Mahomet hatte das Disputiren und Gezänk über den Koran verboten, wie vor ihm die Apostel des Christenthums gethan, welche die Untersuchung subtiler Lehren und Fragen untersagt, und die Gläubigen vor der Philosophie oder der Dialektik, die sie für eine und die nämliche Kunst und Wissenschaft hielten, ernstlich gewarnt hatten. So wie aber Neugierde und Spottlust der Ungläubigen, und Wißbegierde, auch wohl Eigenliebe und Rechthaberei der Gläubigen wider das apostolische Verbot zur Untersuchung reizten und den Prüfungsgeist weckten: so erzeugten diese Gemüthsstimmungen bei den Mahometanern auch gar bald den Argwohn, daß der Gesetzgeber und Prophet das Verbot aus Bewußtseyn eigner Schwäche und der Vernunftwidrigkeit mehrerer im Koran enthaltenen Lehren, Vorschriften, Geschichten und Ceremonien gegeben hätte. Einige fanden in dem göttlichen Buche Widersprüche, Ungereimtheiten, — — nach Zeit und Umständen, bald so, bald anders,

vorgetragen, insonderheit die Ausbreitung des Islams und die Duldung anderer Religionsbekenner betreffende Lehren und Gesetze. Andere fingen an, Mahomets göttliche Sendung und seine sich angemaßte Inspiration zu bezweifeln, — zumal als sich Leute fanden, welche alle Wunder, folglich auch Mahomets Inspiration, als nicht zu erweisende Thatsachen verwarfen, — welche die von den Weissagungen (denn Mahomet berief sich zu seiner Legitimation ausdrücklich auf Moses *), auf die Propheten und auf Jesum **), welche sämmtlich von ihm geweissagt hätten) — von Märtyrern, von der Ausbreitung des Islams, von den großen erstaunenden, der ganzen Welt heilsamen Wirkungen desselben, von der Austreibung der Teufel u. s. w. hergenommenen Beweise förmlich be-

---

*) Koran nach Boysens Uebersetzung S. 18.

**) S. 160. Juden und Christen leugnen, daß in der Bibel von ihm geweissagt werde, die Mahometaner behaupten dagegen, daß dies allerdings geschehen sei. Auf das Leugnen, sagen sie, komme nichts an. Die Christen fänden im alten Testamente die deutlichsten Weissagungen von Jesu nach ihrer Hermeneutik, obgleich die Juden nach der ihrigen dergleichen ganz und gar nicht fänden.

stritten, und behaupteten, daß wenn diese Argumente auch etwas zu beweisen schienen, doch eben so stark und gründlich die Wahrheit des Heidenthums, des Judenthums und des Christenthums, als die Wahrheit des Türkenthums darthäten. Mahomet hatte sich auf die Inspiration, als den deutlichsten und überzeugendsten Beweiß für seinen göttlichen Beruf und für die Göttlichkeit des Korans gestützt, und dieser Beweiß schien auch den Ulima's der haltbarste zu seyn; besonders als sie darauf gefallen waren, zu lehren, daß er seine Kraft, seine Uberzeugung nur an Gläubigen äusserte. Durch diese Behauptung glaubten sie schon im Voraus alle Einwendungen der Ungläubigen und Zweifler aus dem Wege geräumt zu haben: „denn, sagten sie, wer sich auf diesen Beweiß nicht ergiebt, und sich von der Wahrheit unserer Religion nicht überzeugt, für den ist selbige nicht bekannt gemacht worden." — „Freilich, fuhren sie fort, ist der Glaube nicht Jedermanns Ding; allein da die Verleihung desselben, oder auch nur die Disposition dazu, weder in der Macht der Ilams (der Priester), noch der Ulima's (der Schriftgelehrten) steht: so können die Feinde

und Zweifler daraus wider die Religion und deren Apologeten nicht das allergeringste Nachtheilige folgern, und das um so weniger, da sie eingestehen, daß dieser Beweiß sehr viele überzeugt hat, noch täglich überzeugt, und die allerrechtgläubigsten Muselmänner diesem Beweise ihren Glauben an Mahomet und den Koran verdanken." „Man sieht, setzten sie hinzu, daß nur Eigendünkel, Hochmuth und Eitelkeit sich diesem Beweise widersetzten; — allein mit dergleichen Schwachheiten zu kämpfen, ist der Würde eines Imans, eines Ulima's, ja selbst eines jeden Effendi's zuwider —; es würde heißen: „„daß sie die Perle vor die Säue würfen.""

Die Lehre von der Nothwendigkeit gab diesem Beweise eine gewisse Stärke, und verschaffte ihm auch manchen Eingang. Denn weil Niemand gern zur Hölle verdammt seyn, und wenigstens für seine Person den sichersten Weg gehen wollte, und keiner ohne den Glauben an Mahomet und den Koran in das Paradies einzugehen berechtigt war; — so zwangen sich viele aus Furcht, als Auserwählte, die göttliche Inspiration und Kraft zu empfinden, oder sich Gefühl einzubilden, und also dieses

Argument für wahr, richtig und überzeugend anzunehmen, — ob es ihnen gleich nicht an Widersachern fehlte, welche behaupteten, daß die Wahrheit dieser angeblichen Gefühle oder Gnadenwirkungen nur alsdann erst erhelle, wenn man von der Wahrheit der mahometanischen Religion schon überzeugt sey, und daß dieser Beweiß also einen Cirkel enthalte. Sie sagten ferner, daß dieser Beweiß dem Fanatismus Thür und Thor öffnete, weil ein jeder Schwärmer für aufrichtig, die Wahrheit ehrend gehalten zu werden verlangte, — weil man Niemanden seine Empfindungen abstreiten, mit ihm darüber, so wenig als über den Geschmack disputiren könnte, und daß Heiden, Juden und Christen sich für die Göttlichkeit und Wahrheit ihrer Religion auf dieses nämliche Zeugniß des heiligen Geistes oder des Engels Gabriell beriefen, oder sich doch mit gleicher Befugniß darauf berufen könnten. Mahomets Herausforderung (Koran Cap. 2 S. 5 nach Boysens Uebersetzung) der Ungläubigen, eine einzige Sura mit solcher Würde, Wahrheit und Erhabenheit zu schreiben, als alle im Koran enthaltenen geschrieben wären, und daß die Sunna oder die Sammlung der Sprüche,

die nicht im Koran aufgezeichnet worden, denselben an Kraft, Erhabenheit und Stärke noch sehr weit überträfen *), — diese Herausforderung nannten sie eine Bestätigung der Wahrheit seines Bekenntnisses von seiner Unwissenheit **): denn die Offenbarung der Juden und Christen thäte es in Hyperbeln, Tautologien und Fabeln dem Koran wenigstens gleich, und in rührenden Erzählungen überträfe sie ihn sehr weit. Aber auch zugegeben, fügten sie hinzu, daß der Koran und die Sunna alle andere Offenbarungen, alle andere Bücher überträfe: so

---

*) So sehr Reiske auch den Werth des Korans fühlte, so versicherte er doch, daß gegen die weisen Sprüche, welche dem Mahomet in der Sunna beigelegt würden, der ganze Koran ein Kindergewäsche wäre. Die Sunna ist so viel als der Talmud der Juden, als Tradition, und enthält diejenigen Reden und Thaten Mahomets, die im Koran nicht aufgezeichnet sind. S. Boysens Vorrede S. 36.

**) „Und denen will ich Gutes bestimmen, welche den Gesandten folgen werden, dem ungelehrten Propheten Mahomet, von dem sie Zeugnisse finden werden in dem Gesetze Mosis und in dem Evangelio.“ Mahomets Unwissenheit ist seinen Anhängern ein Beweiß, daß der Koran eine göttliche Offenbarung sey. Koran S. 160.

könnte man daraus doch weiter nichts folgern, als daß der Koran und die Sunna die besten Schriften wären, die jemals von Menschen verfaßt worden. Daß sie aber von Gott kämen, könnte keinem Menschen zu behaupten einfallen, — weil diese Bücher, so vortrefflich sie auch seyn möchten, doch andern Büchern sehr ähnlich wären, und nichts enthielten, was nicht von bloßen Menschen gedacht werden könnte.

Es entstand der Mysticismus, der allegorische Erklärungen in Menge erfand und vertheidigte, die aber von profanen, und vor der Hölle sich nicht fürchtenden Menschen, lächerlich und zum Gegenstand des Gespöttes gemacht wurden. Sie sagten, „es wäre ein offenbarer Betrug, wenn man den Leuten Gedanken in Worten mittheilte, die sie anders verstehen sollen, als die Worte und Ausdrücke lauteten. Eine angebliche Offenbarung, die mit ihren Worten nicht den gewöhnlichen und bekannten Sinn verbinde, deren Verständniß folglich von dem Charakter und dem Verhältnisse eines jeden Lesers abhange, mithin sich ganz entgegengesetzt, bald eigentlich, bald uneigentlich erklärt werde, sey der Gottheit unwürdig. Sie will die Menschen unterrichten und verfaßt ihren Unterricht

in Räthsel?" Niemand will lächerlich seyn und die Ulima's dachten also auf Einschränkung ihrer Allegorien, Vorbilder, Figuren und Veränderung der gemeinen Deutung der Worte und einer Rede. Sie meinten, ihr System durch vernünftige Auslegung des Korans, mit Hülfe der Geschichte, der Grammatik und der Kritik hinlänglich aufrecht erhalten und beweisen zu können. Allein diese Erklärungsmethode machte die Sache noch schlimmer, als die mystische und allegorische. Die Ausleger versahen es darin, daß sie nicht alle Sprüche für gleich gut inspirirt halten wollten. Sie machten einen Unterschied unter wesentlichen und unwesentlichen Dingen; ob nun gleich die Gottheit dadurch wider einige Lächerlichkeiten, Ungereimtheiten, Irrthümer und Falschheiten vertheidigt ward: so bedurfte es doch keines Scharfsinns, um wahrzunehmen, daß dieser Unterschied deutlich zeigte, daß er eine bloße Erfindung der Priester wäre, um ihr Idol möglichst bei Ehren zu erhalten; Die Ungläubigen sagten, daß mit Hülfe dieser Distinction jedes Buch auf eine göttliche Abkunft Anspruch machen könnte, indem nicht leicht eins gefunden werden möchte, das der menschlichen Vernunft ganz zuwider wäre. Dieser Ein-

wand bewog die Exegeten, ihren angenommenen Unterschied durch Critik, Grammatik und Geschichte zu beweisen, und der Vernunft, die im Hintergrunde lag, gar nicht zu erwähnen. Aber auch dieses Mittel hielt nicht Stich. Durch die Distinction war einmal eine Oeffnung gemacht, und die Exegeten konnten es nicht verhindern, daß das Loch immer größer ward, und das ganze Gebäude einzustürzen drohte. Die Antagonisten behaupteten, daß nach einer solchen Hermeneutik der Koran unmöglich eine göttliche Offenbarung enthalten könnte, weil zum Verstehen desselben mehr Wissenschaften und Kenntnisse erfordert würden, als irgend ein Ulima und Iman, geschweige ein Laie sich erwerben könnte: denn, da Mahomet sich ausdrücklich auf Moses und Jesum, folglich auf die heiligen Schriften der Juden und Christen berufen hätte, so müßte jeder Muselmann auch alle die Kenntnisse besitzen, die den Juden und Christen zur Ueberzeugung ihrer Religionen nothwendig wären, welche diese, wie es schien, selbst nicht zu erlangen im Stande wären. Die Schrift, in welcher der Koran geschrieben worden, sey erst erfunden, als Mahomet kaum das funfzehnte Jahr erreicht ge-

habt, und sey so unvollkommen gewesen, daß sie nur wenige lesen können. Bald darauf seyen die Schriftzüge wieder verändert worden, und die jetzige gewöhnliche Schrift sey mehr als zwei hundert Jahre nach Mahomets Tode in Gang gekommen. — Der Koran wäre kein zusammenhängendes Buch, sondern nach und nach, wie es die Umstände erfordert, verfaßt worden. Die Ursachen der Ergänzungen und Abänderungen wären entweder ganz unbekannt oder doch zweifelhaft, und demohnerachtet wäre die Kenntniß derselben nothwendig, um nicht die Inspiration mit sich selbst in Widerspruch zu setzen. Viele im Koran enthaltenen Geschichten widersprächen der Offenbarung der Juden und der Christen, welche Mahomet doch selbst, als von Gott herrührend, anerkannt hätte. Dergleichen Widersprüche könnte man aber unmöglich auf dem heiligen Geist oder dem Engel Gabriell sitzen lassen. Es würde auch sehr bezweifelt, ob Mahomet den Koran verfaßt habe, weil viele behaupteten, daß er erst 30 Jahre nach des Propheten Tode bekannt gemacht worden; so viel wäre aber gewiß, daß nicht alle Sprüche, so wenig im Koran als in der Sunna von Mahomet, sondern

von einigen seiner Jünger und von älteren Scribenten herrührten, viele auch Volkssagen und Sprichwörter der Araber wären, die lange vor Mahomet gelebt hätten. Nach den, mit den schriftlichen Offenbarungen verbundenen Schwierigkeiten müßte man annehmen, daß, da die Gottheit vorausgesehn, daß dergleichen dereinst vorgegeben werden würde, sie selbige unter solchen Umständen entstehen und sich ausbreiten lassen, daß vernünftige Menschen sie, so wenig ihres Inhalts, als ihrer äussern Verhältnisse halber, unmöglich für göttlich halten könnten. Nur Menschen, die mit ihrer Vernunft nicht zu Rathe gingen, die sich lieber leiten und führen lassen, als selbst gehen wollten, glaubten an Mahomet und seinen Koran. Diejenigen, welche wüßten wie viel Wissenschaften zur Prüfung einer angeblichen Offenbarung erfordert würden, deren Erwerbung aber unmöglich wäre, bekümmerten sich um diese Dinge gar nicht, weil sie dergleichen für menschliche Erfindungen hielten, die für sie gar kein Interesse, wenigstens kein anderes Interesse hätten, als die Götterlehren der Heiden, welche unbedenklich von Juden, Christen und Türken für Fabeln gehalten würden, die von Dichtern zur

Belustigung erfunden, und von den Priestern zur Beherrschung und zum Betruge des Volks gebraucht worden. Wenn die Imans verlangten, daß die Türken den Koran für eine Offenbarung Gottes annehmen sollten, dann brächten sie Gott mit sich selbst in Widerspruch, weil man von dem allerweisesten Wesen unmöglich behaupten könnte, daß es eine Offenbarung bekannt machen würde, deren Wahrheit und göttlichen Ursprung anzuerkennen und einzusehn, dem Menschen völlig unmöglich wäre, nicht zu gedenken, daß mehrere sogenannte Offenbarungen auf Göttlichkeit Anspruch machten und alle die nämlichen Gründe für sich hätten. Die Theologen antworteten darauf, daß Mahomet die sämtlich vorhergegangenen Offenbarungen, des Moses, des Zoroasters und Jesu anerkannt und gelehrt hätte, — daß sich diese Offenbarungen unterstützten, daß die vorhergehenden immer von dem Zukünftigen geredet hätten und daß der Koran selbst, nach Umständen ergänzet werden würde. Mahomets Koran wäre der Bibel nicht zuwider und der Einwurf, den die Ungläubigen von der Mehrheit der Offenbarungen hernähmen, treffe den Islam gar nicht. Die Schwierigkeiten, welche die

Ungläubigen bei der Annahme des Korans, als eines von Gott inspirirten Buches fänden, wäre auch mit allen vorhergegangnen verbunden, ja noch viel größer, — demohnerachtet aber würden sie von den Gläubigen nicht bezweifelt. Die Authenticität des Korans, daß Mahomet ihn bekannt gemacht, wäre weit weniger bestritten als irgend die Authenticität eines im Zend oder der Bibel enthaltenen Buches. Dieser Streit unter Juden und Christen sey um so bedenklicher, da die Rabbinen und Theologen einräumten, daß mehrere Kapitel und Verse eingeschoben, einige Bücher Propheten und Aposteln zugeeignet worden, von welchen es ausgemacht sey, daß sie von ihnen nicht herrühren könnten, und daß es Falsarien gegeben, die ganze Bücher angefertigt hätten und deren Betrug man damit beschönigte, daß sie selbige in guter Absicht gemacht und sich also nur als fromme Betrüger qualificirt hätten. Diese Berufung der Imans auf andere Inspirirte und deren Offenbarungen wollten die Ungläubigen eben so wenig gut thun als die eines Betrügers, der sich zur Rechtfertigung und Vertheidigung seines Betrugs darauf berufen wollte, daß es schon vor ihm

Be-

Betrüger gegeben, die man für ehrliche Leute gehalten, sie geehrt, hochgeschätzt und wohl gar nach ihrem Tode vergöttert hätte. Es wäre eine logische Regel, daß die Beweise den Thatsachen angemessen, und daß je zweifelhafter und wichtiger die Dinge wären, um desto stärker und klarer müßten auch die Beweise seyn. In der Religion, welche für die wichtigste Sache gehalten würde, hätte man aber gerade eine entgegengesetzte Maxime befolgt. Auf Dokumente, auf welche man im gemeinen Leben nicht zehn Thaler borgen würde, baute man seine zeitliche und ewige Wohlfahrt. — Die Imans erwiederten, einen strengen Beweis könnte man keiner Religion für ihre Wahrheit anmuthen, indem sie sowohl für den Klugen als Einfältigen, sowohl für den Scharfsinnigen und Gelehrten als für den großen Haufen seyn solle, und daß also die Beweise der Fähigkeit aller Menschen angemessen seyn müßten. Jeder Mensch hätte seine besondere Ansicht der Dinge; der eine lasse sich durch Weissagungen, der andere durch Wunder, der dritte durch Märtyrer ꝛc. überzeugen, und die Mannigfaltigkeit der Beweise sey ein Beweiß der besondern Güte Gottes. — „Wenn aber," wandten die Ungläubigen ein, „ein jeder dieser Be-

weise nach angestellter Prüfung als schwach und nichts beweisend befunden wird, wo bleibt denn die gerühmte Güte Gottes?" Die Imans beriefen sich auf die zweite Sura, in welcher es heißt: „Die, welche den Koran, den wir ihnen gegeben haben, so lesen werden, als er von rechtswegen gelesen werden muß, die werden an ihn glauben." „Es käme also," sagten sie, „auf die Gemüthsstimmung eines jeden Menschen an, wie die Lehrer des Türkenthums sowohl als des Christenthums bemerkt hätten. Der Ausspruch des Apostel Paulus: „der Glaube ist nicht jedermanns Ding," und die Lehre Mahomets, daß die Gläubigen empfänden, daß das, was er sagt, Wahrheit sey," gäbe den besten Aufschluß. Mahomet habe in Mekka nur wenige gefunden, die ihm Beifall gegeben, und daher habe er sich nach Medina begeben. — Paulus habe nirgends das Evangelium gepredigt, als da, wo er des Glaubens und des Christenthums empfängliche Menschen gefunden. Die Juden habe er fast gänzlich aufgegeben; aber auch bei den Heiden habe er sich nach ihrer Denkungsart gerichtet. Vor dem Könige Agrippa habe er seine eigne Bekehrungsgeschichte erzählt, und den König so weit

gebracht, daß dieser ausgerufen: „es fehle nicht viel, daß er ihn nicht selbst zum Christen machte.“ Vor dem Landvogt Gallion, dem Bruder des Philosophen Seneka hingegen habe er keine Bekehrungssucht spüren lassen, weil er wohl gemerkt, daß der Landvogt keine Empfänglichkeit für die christliche Religion habe, und sich um dergleichen Dinge nicht bekümmere. Die Jünger Mahomets, Ohmann, Abu-Obrida u. a. hätten die nämliche Regel befolgt. Mahomet habe im Koran sehr oft gesagt, daß er nur ein Prediger sey, daß er den Glauben nicht erzwingen könne, sondern daß solcher eine Gnade Gottes sey.

Da die von Wundern, Weissagungen, von der Kraft des göttlichen Worts ꝛc. hergenommenen Beweise einigen Imans selbst ohne Beweißkraft zu seyn vorkamen, — so gaben sie den historischen Beweiß für den besten und haltbarsten aus. Die Zweifler räumten ein, daß eine Thatsache nicht anders als geschichtlich erwiesen werden könne, — bemerkten aber auch zugleich, daß dieser Beweiß die Erfordernisse der einzelnen Beweise, besonders den von den Wundern hergenommenen Beweiß in sich schlösse, indem die Inspiration, oder eine einem Menschen bei-

wohnende Kraft Gottes etwas ausserordentliches wäre, welches also auch nur auf eine ausserordentliche Weise erwiesen werden könne. Ein Wunder könne nur durch ein Wunder erwiesen werden, weil selbiges die ganze Natur wider sich habe. Und da nun dieses neue Wunder wieder durch ein Wunder und so immerfort erwiesen werden müsse, so heiße dies so viel, als ein Wunder könne gar nicht erwiesen werden, und Mahomets Inspiration müsse also so gut wie seine Gotteskraft, die ihm einige noch als von der Inspiration verschieden anrühmten, für nicht bewiesen angenommen werden. Da es vorzüglich auf den Vernunftgebrauch in der Religion anzukommen schien: so stellten die Ulima's es als einen Grundsatz auf, daß eine Offenbarung wenigstens zum Theil unbegreiflich seyn müßte, indem sie von einem unbegreiflichen Wesen herrührte, dessen Mittel und Wege unerforschlich wären, wie die älteren Offenbarungen einmüthig lehrten. Die Unbegreiflichkeit einiger Lehren wäre also das charakteristische Merkmal ihres göttlichen Ursprungs. Von diesem charakteristischen Merkmale sagten die Freigeister, daß es zwar ein Merkmal einer Dunkelheit oder Verdunkelung, keinesweges aber ein

Zeichen einer Aufhellung oder Offenbarung seyn könnte. Die Ulima's nahmen ihre Zuflucht zu den Tiefen der Gottheit; — die Ungläubigen hingegen verfolgten sie auch dahin; sie antworteten, daß die Berufung auf die Unbegreiflichkeit und auf die Tiefen des Reichthums und der Erkenntniß Gottes zwar die tiefe Unwissenheit der Theologen, ihren ernsten Vorsatz, sich selbst widersprechende Lehren aufrecht erhalten zu wollen, — und daß sie nicht im Stande wären, offenbare Widersprüche anders zu verdecken und zu verhehlen, als daß sie selbige für Geheimnisse ausgäben, — sehr einleuchtend bewiese, — keinesweges aber die Gottheit von dem ihr gemachten Vorwurfe befreite, daß sie sich durch die vorgebliche Offenbarung noch in größre Dunkelheit gehüllt, als in der sie sich vor der Offenbarung befunden, folglich also mit sich selbst in Widerspruch gesetzt, und den armen Sterblichen ein unauflösliches Räthsel über sich, ihre Offenbarung und selbst über ihr Daseyn vorgelegt hätte. Eine Offenbarung, die unbegreifliche Dinge bekannt machte, wäre so gut als keine Offenbarung, wenn sie nicht zugleich das bisher Unbegreifliche begreiflich gemacht hätte. Diese Eigenschaft müsse jede göttliche

Offenbarung eines Geheimnisses und eines unbegreiflichen Dinges haben, weil sie sonst ganz unnütz wäre, weil sie die Menschen sonst zu Irrthümern und Schwärmereien verführte und gar wahnsinnig machte. Eine Offenbarung, die es dabei bewenden ließe, daß sie etwas Unbegreifliches bekannt machte, müßte den Menschen einen höchst nachtheiligen Begriff von der Gottheit geben, nämlich den, daß sie mit ihnen Kurzweil treiben wollte, und an den Ausbrüchen ihrer Phantasieen, an ihren Thorheiten und Narrheiten ein Vergnügen fände. Ein Algazil mochte nun immerhin predigen und schreiben, „daß das Unbegreifliche eben dasjenige wäre, was eine positive göttliche Wahrheit und Offenbarung von einer natürlichen Lehre und Unterweisung unterschiede, — weil, wenn der Verstand einen Gegenstand begriffe, der Mensch selbigen für wahr zu halten, zwar leicht willig und bereit wäre — daß aber ein solcher Glaube ohne alles Verdienst wäre, und daß man nur durch einen Glauben, der nichts sähe, nichts hörte, nichts verstände, folglich von dem zu glaubenden Gegenstande gar keine Vorstellung hätte, seelig werden könnte:" so antworteten die Gegner, daß Algazil etwas Unmögliches verlangte,

wenn er es anders im Ernst, und nicht aus Furcht vor Verfolgungen verlangt hätte, welches letztere aber sehr wahrscheinlich wäre, indem er sich in seiner Auferstehung der Wissenschaften des Gesetzes (Resurrectio scientiarum legis), die in allen Städten öffentlich verbrannt worden, über die Theologie, und in seiner Zerstörung der Philosophen (Destructio Philosophorum) über alle philosophische Systeme lustig gemacht —; es möchte sich aber auch hiermit verhalten, wie es wolle, Algazil habe in allen Fällen etwas Unmögliches gefordert, indem man einen Gegenstand, von dem man keinen Begriff, keine Vorstellung hätte, oder dessen vermeinte Vorstellung einen Widerspruch enthielte, unmöglich glauben könnte; indem man ein Nichts ein Etwas zu seyn behaupten müßte —, daß nach Algazil's Grundsätzen eine, von einem Tollhäußler, der sich für einen Propheten, einen Sohn Gottes, ja für Gott selbst ausgäbe, bekannt gemachte Offenbarung, für Gottes Wort gehalten werden müßte, weil Ungereimtheiten und Widersprüche das wahre und eigentliche Kennzeichen des göttlichen Ursprungs einer Offenbarung und zugleich der einleuchtendste Beweiß der Tiefen der Gottheit und des Reich-

thums der Erkenntniß seyn sollten. Sie erklärten kurz weg: jeder Inspirirte wäre ein Betrüger oder ein Schwärmer; der Erste gehöre in das Zuchthaus und der Andre ins Irrenhaus. Mahomet wäre von seinen Bekannten und Verwandten keineswegs für inspirirt geachtet worden, vielmehr hätten sie sich seiner bemächtigen und ihn in Verwahrung bringen wollen, welchen Maaßregeln er sich durch seine Flucht nach Medina entzogen hätte. Nur seine geliebte Frau, Chadigha, die an ihm einen gar vermögenden und begabten Mann gefunden, habe seine epyleptischen Zufälle für Zeichen der Eingebung des Engels Gabriell oder des heiligen Geistes ausgegeben, und Waraka, Seid, sein Sklave, und Ali, Abu-Bekr, hätten ihn für einen Propheten erkannt, weil er ihnen Antheil an seinem Reiche versprochen hätte. Mahomet habe zwar die Widersacher seiner Inspiration zur Hölle verdammt, aber weiter keinen Beweiß darüber gegeben, als daß er sich auf Moses, auf die jüdischen Propheten und Jesum berufen, die aber zu ihren Zeiten als falsche Propheten verfolgt worden. Dafür, daß man ihn seines Wahnsinns halber, weil er sich für inspirirt ausgegeben, einen Narren genannt, habe

er diese Leute der ewigen Höllenpein überliefert, welches Schimpfwort, wenn er es auch nicht verdient gehabt, doch mit der angedroheten Strafe in gar keinem Verhältnisse stehe. Die Ulima's antworteten, daß das Schimpfwort Narr oder Wahnsinniger die größeste Schmach anzeige und eben so viel als einen vom Teufel Besessenen in der Grundsprache anzeige, indem hiedurch ein Mensch charakterisirt werde, der eine falsche und unvernünftige Religion habe, daher die Heiden in der jüdischen Offenbarung Narren genannt worden, und mit welchem Schimpfworte auch die ungläubigen Juden, Jesum belegt hätten, welcher sie aber dafür ebenfalls zur ewigen Höllenpein und zwar mit der Erklärung verdammt hätte, daß diese Sünde, die sie an ihm begingen, da sie ihn als einen wahrhaft Inspirirten, einen Narren oder Wahnsinnigen nennten, die allergrössefte wäre, indem sie vorzüglich gegen den heiligen Geist begangen würde, welche, wenn auch alle andre Sünden wider Gott den Vater und Gott den Sohn vergeben würden, doch in Ewigkeit nicht vergeben werden könnte. Hiezu komme noch, daß Mahomets Feinde von seiner göttlichen Sendung und Inspiration vollkommen überzeugt gewesen wären,

und daß sie ihn also mit dem ärgsten Vorsatz einen Narren geschimpft, indem sie kein ärgeres Schimpfwort hätten erdenken können. — Die Ungläubigen räumten ein, daß es allerdings einem Inspirirten höchst unangenehm seyn müsse, wenn seine Inspiration, Wahnsinn und Narrheit genannt werde, und man könne also auch leicht vermuthen, daß er darauf eine härtere Strafe setzen werde, als auf die grösseste Gotteslästerung; — jene Lästerung treffe ihn unmittelbar, — könne ihn um seinen Credit bringen, zum Gegenstand des Gelächters machen, und das Hemde wäre ihm immer näher als der Rock; indessen lasse sich gar nicht denken, daß Menschen wider besser Wissen und Gewissen, einen wahrhaft von der Gottheit inspirirten Mann, einen Wahnsinnigen oder einen Narren nennen könnten, ohne ihren eigenen wirklichen Wahnsinn auf das allerdeutlichste an den Tag zu legen, welcher Wahnsinn aber keine Strafe, sondern Mitleiden verdiene. Wahnsinnige sperrte man ein, wenn sie ihren Mitbürgern schädlich würden! aber strafen thue man sie nicht. Mahomets Verdammung seiner Bekannten zur ewigen Höllenpein verrathe, daß wenn er kein vorsätzlicher Betrüger gewesen, er doch sehr

wohl gewußt, daß er seine Inspiration nicht darthun könne, und daher mit Androhung der ewigen Höllenpein furchtsame und unwissende Menschen von der gerechten und höchst vernünftigen Forderung eines Beweises für seine göttliche Inspiration und die ihm beiwohnende Kraft Gottes abschrecken und sie bewegen wolle, ihm auf sein bloßes Wort zu glauben.

Die Ulima's und Imans versetzten hierauf, daß diese Einwendungen einen Schein der Wahrheit haben könnten, wenn Mahomet sich für den einzigen Inspirirten ausgegeben, — das hätte er aber keinesweges gethan; er hätte Mosen, den jüdischen Propheten, Jesu u. a. eben so gut, wie sich selbst, dieses Zeugniß gegeben, daher die göttliche Inspiration keinesweges so etwas Unerhörtes wäre, als die Ungläubigen behaupteten. — In der Bibel der Juden und der Christen stehe geschrieben, daß Moses sich mit Gott von Angesicht zu Angesicht unterhalten, daß Gott ihm seine Herrlichkeit auf seine Bitte gewiesen, — daß der heilige Geist als eine Taube vom Himmel auf Jesum gefallen, — daß am Pfingsttage der heilige Geist als ein Brausen eines gewaltigen Windes vom Himmel gekommen sey, der das ganze Haus, worin die

Apostel versammelt gewesen, erfüllt, daß man die Zungen derselben zertheilt, und als wenn sie feurig wären, gesehen, daß sich der heilige Geist auf einen jeden von ihnen gesetzt, und daß sie darauf in fremden Sprachen, nachdem einem jeden der Geist eingegeben, gepredigt hätten. — Paulus, fuhren sie fort, ward bis in den dritten Himmel entzückt, hörte unaussprechliche Worte, und was sah und hörte nicht alles Johannes, sowohl im Himmel als auf Erden! Die Begeisterungen und Entzückungen, sagen unsre jetzigen Theologen, fänden sich auch noch immerfort eben sowohl bei den Indiern (den Heiden) und Christen als bei den Türken. Die Jungfer Bourignon z. B. theilte ihre Besitzungen einem Poiret mit: die Frau Guyon sagte: „Gott hat mir die Gnade erwiesen, mich durch den Pater Lacombe zu überschatten,“ „und ich habe Madame Guyon überschattet,“ sagte der Pater Lacombe. Frau Guyon begeisterte auch den berühmten Fenelon. Ein französischer Philosoph ruft zwar über diese Inspirirte aus: „Wie muß es in dem Gehirn einer Frau aussehen, die Jesum Christum in einer ihrer Entzückungen heirathet, die von der innern Gnade so beklemmt wird, daß man sie aufschnü-

ren muß, — die sich der Gnade entledigt, um den Körper des Erwählten, der neben ihr sitzt, davon aufgeschwollen zu machen!" Die christlichen Theologen antworten aber: „Fleischlich gesinnte Menschen verstehen nichts von dem, was des Geistes Gottes ist, und es ist auch unsre Antwort für die vom Geiste Gottes getriebenen und besessenen Mahometaner. Die Ungläubigen erwiederten: Mahomet habe zu seiner Gefälligkeit gegen seine Vorgänger einen gar triftigen Grund gehabt: denn hätte er jene für Betrüger erklärt, so würden seine Gegner von ihm verlangt haben, ihnen den Unterschied zwischen sich und den von ihm genannten Betrügern zu zeigen, und zu beweisen, daß er kein Lügner, kein Betrüger wäre. Ausserdem hätten ihm die älteren Inspirirten zu Propheten gedient, auf welche er sich zu seiner Legitimation berufen. Andere Religionsstifter hätten sich des nämlichen Kunstgriffs bedient; jede Offenbarung setze eine ältere voraus; und der Erste, der sich unmittelbar auf Gott berufe, sey gewiß ein Betrüger. Die Ulima's, welche in Alexandrien Umgang mit platonischen Philosophen hatten, nahmen einige Worte dieser Philosophie in ihre Theologie auf, welche sie aber in einem anderen Sinne nah-

men, als Plato sie verstanden hatte. Das Wort Logos (das Wort) schien ihnen besonders zu ihrem Krame sehr geschickt. Plato hatte darunter vielleicht den die Welt belebenden und von ihr nicht verschiedenen Geist, oder ein Welt-Ideal Gottes verstanden. An einen für sich bestehenden Logos dachte er nicht; dergleichen existirte nur in der Phantasie platonizirender Alexandriner, die das platonische Welt-Ideal in einen besonderen Logos-Geist übertrugen. Die Ulima's gingen nun zwar nicht so weit, als die christlichen Theologen, welche dieses personifizirte Wort von ihrem Jesus erklärten; sie behaupteten aber, daß darunter der Koran, als das Wort Gottes, das von Ewigkeit bei Gott gewesen, und welches von Gott dem Mahomet auf eine ausserordentliche Weise wäre mitgetheilt worden, verstanden werden müsse. Hieraus zogen sie den Schluß, daß Mahomet sich selbst, wie unzählige Male im Koran geschieht, ein Zeugniß zu geben, sich als einen Gottesgesandten anzukündigen, und dem man also auf sein Wort glauben müsse, vollkommen berechtigt gewesen wäre. Da nun der Koran, fuhren sie fort, von Gott aufbewahrt, und in ihm Mahomet ausdrücklich als

Gesandter, Prophet und Prediger des Wortes Gottes bezeichnet wäre: so müßte man entweder die Gottheit selbst der Lüge beschuldigen, oder den Mahomet für ihren wahren Gesandten annehmen. Die Ungläubigen, riefen sie aus, welche so sehr auf Vernunft und Logik pochen, sind die unvernünftigsten Menschen, die gar nichts von der Vernunftkunst verstehen, die erst vernünftig werden, und die ersten Regeln der allgemeinen menschlichen Erkenntniß lernen müssen, bevor sie sich unterstehen, sich mit den Ulima's und Imans in einen vernünftigen Streit zu wagen. Ihre vermeintlichen Argumente sind bloße Sophistereien; und es ist die größeste Narrheit und Tollheit, wenn man behauptet, daß Gottes Wort nicht Gottes Wort sey, oder daß man den Geboten Gottes nicht gehorsam seyn müsse ꝛc. Die Freidenker antworteten, daß dieses Geschwätz aus lauter Luftstreichen bestände; — es wäre gar nicht die Frage, ob man den Vorschriften Gottes gehorchen müsse: — sondern die Frage wäre, ob dieses oder jenes Gebot, dieses oder jenes Buch, z. B. der Koran, von Gott herrührte, ob er es dem Mahomet eingegeben hätte, also nicht über den Gehorsam, sondern über

das Gesetz würde gestritten. Die Ulima's sagten, diese Frage wäre von ihnen längst zu Gunsten des Korans beantwortet; und ob sie gleich aufgefordert wurden, diesen Beweiß bekannt zu machen, oder zu sagen, wo er zu finden sey — so thaten sie doch weiter nichts, als jene Antwort zu wiederholen, sich auf die Inspiration zu berufen, — und die Ungläubigen mit den unaussprechlichsten Qualen der Hölle zu bedrohen. — Die weder den Himmel hoffenden, noch die Hölle fürchtenden Freigeister bestanden aber ihrer Seits darauf, daß eine Inspiration einzelner, besonderer Menschen, z. B. des Moses, des Zoroasters, des Mahomets, das unschicklichste Mittel gewesen seyn würde, dessen sich die Gottheit nur immer hätte bedienen können, dem Menschen ihren Willen bekannt zu machen, indem es kein sicheres Kennzeichen gäbe, woran man Lug und Trug von Wahrheit und Täuschung unterscheiden könnte, indem der vermeinte Inspirirte selbst nicht wissen könnte, ob ihn der Engel Gabriell inspirirte, oder ob ihm seine Phantasie dergleichen vorgaukelte. Wollte sich der Inspirirte auf Wunder berufen, welches Mahomet jedoch nicht gethan, sondern vielmehr die Wunder seiner Vorgänger für un-

unnütz zu diesem Zweck erklärt hätte (Sura 2.): so wäre diese Provokation umsonst, indem bis auf den gegenwärtigen Augenblick noch kein einziges Wunder, so viele derselben auch gethan seyn sollen, bewiesen, wohl aber viele dafür ausgegebene Begebenheiten, als Lug und Trug entdeckt worden. Außerdem hätten auch Physik und Chemie manches erklärt, welches man sonst für ausserordentlich gehalten, so daß man ohne vollständige Kenntniß der ganzen Natur nicht sagen könne, daß ein Ereigniß wirklich keinen Grund in der Natur habe, und durch natürliche Ursache nicht sey bewirkt worden. Alle Inspirirten, fuhren sie fort, behaupten das Nämliche von ihren Lehren und ihrer Person, und alle können sich mit gleichen Gründen auf den ausserordentlichen göttlichen Beistand und auf ihr eignes Zeugniß berufen, indem sich keiner legitimiren und beweisen kann, ein ausschließendes Recht vor den übrigen zu haben. Die Ulima's verwandelten mit ihren Wundern und Inspirationen die physische und moralische Welt in eine bezauberte Welt; sie entrissen den Menschen den einzigen Wegweiser zur Wahrheit, den ihnen die Natur verliehen, nämlich die Vernunft, welche sie ihres Amtes entsetzten, und gäben

ihnen dafür Irrlichter, von welchen sie in Morast und Sumpf und in die dickste Finsterniß geführt würden. — In Gemäßheit der Lehren der Ulima's habe sich die Natur weit liebreicher gegen die unvernünftigen Thiere bewiesen, als gegen die Menschen, von welchen doch die Schriftgelehrten versicherten, daß sie nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen wären. Den Thieren habe sie einen Instinkt eingedrückt, der sie nicht auf Abwege leitete, dem Menschen habe sie aber mit der Vernunft das traurigste Geschenk gemacht, indem der Gebrauch derselben sie auf den graden Weg zur Hölle leite. Nach der Lehre dieser Schriftgelehrten tappten die Menschen in einer beständigen Finsterniß, die nur bisweilen durch ein Wetterleuchten erhellet würde, worauf aber eine noch dickere Finsterniß erfolgte. Sie, die Vernunftmänner, wie sie spöttisch von den Gläubigen genannt würden, glaubten daher, daß wenn Mahomet kein vorsätzlicher Betrüger gewesen, er doch von seinen ungläubigen Verwandten und Bekannten in Mekka ohne Arglist und Boßheit (bona fide) ein Narr und ein Wahnsinniger genannt werden können, und worüber also, nach der Vernunft, Mahomet nicht hätte böse werden und

am wenigsten sie zur Hölle verdammen sollen rc. Die Ulima's führten zur Widerlegung dieses Räsonnements einige Beispiele älterer begeisterter Männer an. Elisa, sagten sie, habe vierzig Kinder, weil sie ihn Kahlkopf geschimpft, von zweien Bären zerreissen lassen; Jesus habe die jüdischen Schriftgelehrten mit der Höllenpein bedroht, weil sie seine Inspiration und Gotteskraft nicht anerkennen wollen, wofür er doch auch keinen andern Beweiß gehabt, als sein eigenes Zeugniß und etwa das Zeugniß seiner Jünger, die es auf sein Wort geglaubt; ingleichen seine Wunder, welche aber die Schriftgelehrten für Lug und Trug ausgegeben, in welcher Meinung selbige sogar noch dadurch bestärkt worden, daß als sie ein Wunder am Himmel von ihm verlangt, um sich gegen alle Gaukeleien und Verabredungen in Sicherheit zu setzen, Jesus nicht allein das erbetne Wunder nicht gethan, sondern sie ausgeschimpft, sie Schlangen- und Otterngezücht genannt, und nur auf ein altes und auf ein zukünftiges Wunder verwiesen habe. Das alte Wunder, fuhren sie fort, welches den Propheten Jonas drei Tage und drei Nächte in dem Bauche eines Wallfisches einquartierte und als

ein Vorläufer des künftigen Wunders, welches Jesum eben so, drei Tage und drei Nächte todt in der Erde bewahren und dann aus dem Grabe lebendig hervorgehen lassen sollte — wird von christlichen Theologen nicht überall gut gethan, und bei dem zweiten Wunder, wovon jenes das Vorbild seyn sollte, finden sich sehr bedenkliche Umstände. Eines Theils trifft die vorher von Jesu bestimmte Zeit mit der nachherigen Auferstehung nicht zu, und andern Theils waren diejenigen, zu deren Ueberzeugung dieses letzte Wunder geschehen sollte, nicht gegenwärtig, obgleich deren Gegenwart eine Conditio sine qua non war: denn damit kein Betrug vorgehen möchte, hatte man einen großen Stein vor des Grabes Thür gewälzt, selbigen mit einem Siegel versehen, und überdem noch eine, vom Pilatus besonders erbetene Wache, davor gestellt. Diese Wache sollte das Grab bis am dritten Tage, als an welchem Jesus, wie er gesagt hatte, auferstehen wollte, bewachen. Jesus blieb aber nicht drei Tage und drei Nächte im Grabe, wie Jonas im Bauche des Wallfisches, sondern nur zwei Nächte und einen Tag, und stand auf zu einer Zeit, deren sich der Hohepriester und die Schriftgelehrten gar nicht

versehen konnten, nämlich ganz früh am Sonntage, als alles in Jerusalem noch im tiefen Schlafe lag. Es erfolgte weder eine Besichtigung des Grabes, noch eine Recognition des vor dasselbe gewälzten Steins und der geschehenen Versiegelung. Niemand sah ihn auferstehen; die vor das Grab gestellte Wache jagte ein Engel fort, statt daß er ihr hätte Muth und Herzhaftigkeit einflößen sollen. Mahomet habe die Wunder für keine überzeugende Beweise erklärt; die Christen aber nähmen sie als die besten Beweise an, und ließen sich durch keine Bedenklichkeiten von ihrem Glauben abwendig machen. Hieraus erhelle klar und deutlich, daß wenn Elisa und Jesus befugt gewesen wären, sich anscheinender Kleinigkeiten wegen, — oder gar wenn ihre Wunder und Weissagungen den Anschein der Falschheit gehabt hätten, sich wider ihre Feinde zu entrüsten und sie zur Höllenqual zu verdammen, — Mahomet zu solcher Verdammniß um so mehr berechtigt gewesen, als sein Benehmen gar keinen Anschein einer kleinlichen Rache und eines Mißvergnügens einer uneingetroffenen Weissagung oder eines verfehlten Wunders gehabt habe.

Die Gegner meinten, daß diese Berufung für Mahomet gar nichts beweise. Sie hätten weder mit Elisa, noch mit Jesu, sondern mit Mahomet zu thun, dessen Inspiration sie in specie leugneten, übrigens aber auch jede angebliche göttliche Inspiration als eine Erfindung der Priester betrachten müßten, die dadurch sich bei dem großen Haufen vergöttern und aller Untersuchung entziehen wollen, welches ihnen auch so lange glückte, als sie im Stande wären, das Volk in seinem Vorurtheile und Aberglauben zu erhalten. Warum, fragten die Ungläubigen, hat die Gottheit nur einige wenige Menschen inspirirt, da sie alle hat inspiriren können? Warum läßt sie das durch den Mund irrender oder betrügender Menschen gehen, was sie den Menschen unmittelbar mittheilen konnte? Warum hat sie keinem der Inspirirten ein sicheres Merkmal mitgetheilt, woran man ihn von einem falschen Propheten unterscheiden könnte? Warum läßt die Gottheit zu, daß die Merkmale, auf welche sie sich berufen, allen Inspirirten gemein und von allen gleich schlecht bewiesen sind? Warum theilt die Gottheit den Propheten nicht die Gabe der Deutlichkeit mit?

Warum sind die Bücher, die mit einer göttlichen Erleuchtung zur Offenbarung dessen, was der Mensch nicht weiß, geschrieben sind, grade die allerdunkelsten? Warum enthalten diese Bücher Dogmen oder Lehren, welche mit der Vernunft unvereinbar sind, ohne daß die Gottheit weder den Grund zu dieser Disharmonie angegeben, noch ein Mittel bekannt gemacht hat, wie Vernunft und Offenbarung in Uebereinstimmung gebracht werden können, welches sie doch vor allen Dingen thun sollen, zumal da es viel gewisser ist, daß die Vernunft von Gott herkomme, als die Offenbarung, die ihre Abkunft von Gott zu beweisen schuldig sey, und dieses nur durch die Vernunft bewerkstelligen könne? ꝛc. Die Ulima's und Imans erfanden hierauf die Distinction von über und wider die Vernunft. Sie sagten: die Offenbarungen, z. B. der Koran, enthielten zwar Wahrheiten über die Vernunft, aber keinesweges wider die Vernunft, und also wären Offenbarung und Vernunft sich keinesweges entgegen gesetzt.

Die Freidenker sagten zur Widerlegung der neuen Distinction, daß man, ohne zu wissen, welcher Gegenstand über die Vernunft wäre, nichts von ihm sagen könnte; und daß wenn

man eine Vorstellung von ihm hätte, selbige entweder der Vernunft zuwider oder ihr angemessen wäre. Im ersten Falle müßte man sie als vernunftwidrig verwerfen, und im zweiten Falle wäre sie nicht über die Vernunft, sondern als ein neuer Fund, als eine neue Entdekkung, dergleichen in der Mathematik, in der Physik und in allen Künsten und Wissenschaften gemacht würden, zu betrachten und anzunehmen. Sie behaupteten, daß Wahnsinnige und in den Irrenhäusern sich befindende Propheten mit eben so gutem Grunde auf jene Distinction Anspruch machen könnten, als Mahomet und seine gläubigen Anhänger. Sie setzten hinzu, daß mit dieser Distinction Vernunft und Wahrheit zu Grabe getragen würden, jeder Thorheit und Unwissenheit offnes freies Feld eingeräumt, und das freche Vorgeben oder die närrische Phantasie, mit einer göttlichen Kraft ausgerüstet zu seyn, in Schutz genommen und geheiligt würden. Mahomets mehrmalige eigne Berufung im Koran auf sich selbst, als Zeuge von einer ihm beiwohnenden ausserordentlichen Kraft Gottes, verdiene nicht mehr Achtung, als die Lügen der Prahler und Großsprecher von ihren Thaten, die nur in ihrem Gehirne vor-

handen wären, oder die verrückten Phantasien der Tollhäusler. Das Zeugniß seines Weibes und seiner Schüler beweise nur deren Einfalt und die Leichtigkeit der Mittheilung einer Schwärmerei, wenn es aufrichtig wäre, und im entgegengesetzten Falle ihre wissentliche, vorsätzliche Theilnahme an dem Betruge und an der Täuschung des unwissenden und abergläubischen Volks.

Da mit dem Unterscheiden von wider und über die Vernunft nicht viel ausgerichtet werden zu können schien, die Ulima's und Imans aber aus ihnen gar sehr am Herzen liegenden Gründen, den Koran und die göttliche Sendung ihres Propheten, aufzugeben nicht gemeint waren: so wollten sie mit der Vernunft ein gütliches Abkommen treffen, sich mit ihr vergleichen, und jener Distinction sich nur nach Verhältniß der Menschen, mit welchen sie zu thun hätten, bedienen, sonst aber die Vernunftmäßigkeit des Islams lehren. Um dies letztere zu bewerkstelligen, mußte der Koran der Vernunft angepaßt werden. Die Ulima's fingen also an, alle exegetische Künste, die sogenannte höhere Kritik zu gebrauchen, und allen ihren Witz aufzubieten, den widersinnigsten Sprüchen und Erzählungen einen der Vernuuft ange-

messenen Sinn unterzuschieben oder anzudichten, — sie für Randglossen, die durch die Unachtsamkeit des Abschreibers in den Text gekommen, allenfalls für Einschiebsel zu erklären, und wenn alle Stränge rissen — zu behaupten, daß eine Offenbarung, welche, wie der Koran, die letzte auf Erden wäre, für alle Zeiten bis ans Ende der Welt gegeben wäre, folglich auch so lange die Welt dauerte, den Zeiten und den Verhältnissen der Menschen und der Völker gemäß erklärt und mit der Vernunft Nolens Volens in Uebereinstimmung gebracht werden müßte. Zum Beweiß der Wahrheit dieser Behauptung und zur Bestätigung derselben führten sie an, daß Mahomet und der heilige Geist, oder der Engel Gabriell, bei Abfassung des heiligen Buchs Zeit und Umstände genau beobachtet; z. B. beim Anfange seiner Mission habe er Demuth und Toleranz gepredigt, als er sich aber einen bedeutenden Anhang verschafft, habe er seine Religion mit dem Schwert in der einen, und dem Koran in der andern Hand ausgebreitet, — daß seine Vorgänger Moses und die Propheten, ingleichen Jesus und seine Jünger nach ihren Verhältnissen, und nachdem sie stark oder schwach gewesen, das Nämliche ge-

than und durch ihr Beispiel bewiesen hätten, daß man mit der Offenbarung zu wirthschaften verstehen müßte, auch dieses Verhalten die heilige Oekonomie genannt hätten. Sie beriefen sich auf den Koran; in der dreizehnten Sura heiße es: „Jedes Zeitalter hat seine eigene Offenbarung. Gott kann in derselben auslöschen, was er will, und darin bestätigen, was er will: denn bei ihm ist der Quell der Offenbarung."

Diese Darstellung des Islams, nach welcher man den Koran als eine wächserne Nase nach Gefallen drehen und wenden konnte, schien vielen Ulima's bedenklich, ob sie gleich selbst in der That nicht anders mit ihm, wenigstens zum Theil umgegangen waren. Sie lehrten, daß dergleichen Künste und Accommodationen dem Worte Gottes unangemessen und freventlich wären. Sie hielten also für besser, die bisher schwankende Methode beizubehalten, die ihnen das Ansehn und die Ehre großer Gottesgelehrten gab, und bei den Laien, die nicht daran dachten, daß eine von Gott für alle Menschen gegebene Offenbarung, auch allen Menschen deutlich und klar seyn müßte, Ehrfurcht verschaffte. — Sie besorgten überdem, daß, je mehr man sich

bestrebte, die Religion vernünftig zu machen, das Volk, welches in der Religion nur eine Weide oder eine Nahrung für seine Phantasie und eine Zuflucht gegen die Langeweile suchte, — angereizt werden möchte, sich sowohl von den Imans, als den Derwischen loszusagen, und selbige für sehr entbehrlich zu halten. Diese Furcht war damals um so stärker und gegründeter, als der Glaube der Moslemer noch jung war, und es ihm also an dem Ansehn fehlte, welches Alter und Gewohnheit erzeugen. Die Imans achteten es daher für nützlich, das gemeine Volk mit in ihr Interesse zu ziehen, und dazu schien ihnen nichts zweckmäßiger zu seyn, als es in Furcht zu setzen, mithin zu predigen, daß die verlornen Schlachten den Zorn Gottes anzeigten, daß die immerfort entstehenden neuen Sekten (es gab bald nach Mahomets Tode deren mehr als dreißig, und nach und nach sogar mehr als siebenzig, die ihre Lehren sämmtlich aus dem Koran deducirten und bewiesen), ein Zeichen der nahen Ankunft des Antimahometanismus, des Endes der Welt und des jüngsten Gerichts, und die ewige Seligkeit der Moslemer dabei in großer Gefahr wäre. Keine Leidenschaft ist ansteckender als die Furcht;

und wenn gleich die Sekten sich nicht vermindert: so nahm doch die Anzahl der Ungläubigen, die größtentheils von ihrem Unglauben eben so wenig Rechenschaft geben konnten, als die Gläubigen von ihrem Glauben, sehr ab. Viele, die sich sonst um Religion und Theologie wenig oder gar nicht bekümmert hatten, machten es zum Ehrenpunkt, gläubig zu seyn, oder zu scheinen; und so wurden die Moscheen, ehe man es sich versah, mehr wie jemals von Gläubigen angefüllt. Da die Stärke überall den Ausschlag giebt: so hatte natürlich diejenige Parthei, die am meisten mit der Vernunft in Widerspruch stand, bald die Oberhand, und wenn die Kaliphen nicht so vernünftig gewesen wären, den theologischen Streitigkeiten völlige Freiheit zu geben, und nur den Gewaltthätigkeiten möglichst vorzubeugen, oder sie zu bestrafen: so würde die schwächere Parthei bis zur Ausrottung verfolgt worden seyn. Bei dieser Lage der Sache mußte sich aber die stärkere Parthei damit begnügen, daß sie die gemäßigteren Ulima's, Neologen, Ketzer, Vernünftler, Heterodoxen, Reformatoren u. s. w. schimpfte, welches die schwächere Parthei ertragen und zufrieden seyn mußte, mit der Benen-

nung Rechtgläubige, Orthodoxen, die Theologen von der stärkeren Parthei belegen und mit dieser Benennung Einfalt, Vorurtheile und Verachtung verbinden zu können. Aller Verketzerungen und alles Schimpfens ohngeachtet, waren doch aber alle Partheien, so orthodox oder heterodox sie auch seyn mochten, — darin vollkommen einig, daß sie weder den Koran, noch den Islam preis geben, oder auch nur eine Sura (einen Abschnitt, ein Kapitel), als eingeschoben, oder einen Glaubensartikel als falsch öffentlich in einer Moschee predigen wollten, ob sie gleich solches in ihren Schriften gethan hatten und fernerhin thaten. Koran und Mahometanismus lagen Orthodoxen und Heterodoxen gleich stark am Herzen; da indessen das zeitliche Interesse bei den Heterodoxen, besonders bei denen, welche den Koran als eine wächserne Nase behandeln zu können behaupteten, — stärker als bei den Orthodoxen in die Augen fiel: so wurden sie für Achselträger und Heuchler gehalten, welche die Vernunft bestechen wollten; — da hingegen die Rechtgläubigen, obgleich offenbare Feinde der Vernunft, doch ihrer Offenheit und Aufrichtigkeit wegen mehr als jene geachtet und geschätzt

wurden. Einige hielten es für das Beste, sich in gar keinen Religionsstreit einzulassen; sie beriefen sich auf den Koran, der allen Streit verbietet *), und diese waren die schlauesten.

So standen die Sachen nicht lange nach Mahomets Tode, als der Streit über die Nachfolge in der Regierung schon angefangen hatte. Ali, Mahomets Schwiegersohn, der

*) „Dein Volk,“ sagt Gott zu Mahomet, „hat den Koran, ohnerachtet er die deutlichste Wahrheit ist, des Betruges beschuldigt. Bezeug' ihm, daß ich es weiter nicht in meiner beschirmenden Fürsorge behalten werde.“ Sura VI. S. 127. „Und wenn du Leute findest, die über unsern Koran zu streiten Lust haben, so sondre dich von ihnen so weit und so lange ab, bis sie von andern Dingen sprechen: denn der Satan ist es, von dem die Streitlust herkommt.“ S. 127. „O wahre Gläubige, folgt ihr einigen Schriftgelehrten: so kommt ihr in Gefahr, von ihnen zur Verleugnung des wahren Glaubens gebracht und zum Unglauben verleitet zu werden. — — Seyd nicht wie die in den Glaubensartikeln uneinigen Juden und Christen, die doch so viele deutliche Beweise der Wahrheit empfangen haben. Diese werden die peinlichste Strafe leiden.“ Sura III. S. 61. „Sage, Gott hat den Koran offenbart: hernach bekümmere dich nicht weiter um sie, sie mögen dann nach Herzenslust sich mit ihrem eitlen Geschwätz unterhalten.“ Sura VI. S. 130.

zum Nachfolger ernannt war, wollte zwischen den Theologen Frieden stiften, indem er behauptete, daß das von Mahomet ausser dem Koran hinterlassene Gesetz, die Sunna, alle Streitigkeiten entschiede. Aber nun entstand ein neuer Zwist; die persischen und indischen Mahometaner wollten deren göttliche Herkunft nicht anerkennen; die Araber und die Türken aber nahmen sie als Tradition an, und erzeigten ihr gleiches Ansehn mit dem Koran. Dies ist der Ursprung der großen Trennung in der mahometanischen Religion, die bis auf den heutigen Tag fortdauert. Die, welche die Sunna annehmen, werden Sunniten genannt, und die, welche sie nicht annehmen, heißen Schüten oder Schismatiker. Jene nennen sich Rechtgläubige, und nennen die andern Schismatiker. Sie verketzern sich eben so sehr, als die Katholiken und Protestanten in der Christenheit, und die Talmudisten und die Koraiten unter den Juden. Die Eroberungen, durch welche die Saracenen mehrere Büchersammlungen bekamen, und die Wißbegierde einiger Kaliphen nach dem, was die alten Griechen gelehrt hatten, machten, daß man die griechischen Schriften,

be-

besonders des Plato und des Aristoteles, ins Arabische übersetzte, so daß im neunten Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung, die aus dem Orient und Occident flüchtenden Wissenschaften bei den Arabern oder Saracenen ein Vaterland erhielten. Die Mauren oder Saracenen verbreiteten sie in Spanien, von wannen sie in ganz Europa bekannt wurden, so daß also die Europäer das Wiederaufleben der Wissenschaften den Saracenen, die sie als Finsterlinge und Barbaren aus ihrem Reiche jagen wollen, zu danken haben. Der Kaliphe Almanon, der den ihm von allen Völkern gegebenen Titel, Wiederhersteller der Wissenschaften, mit dem größesten Rechte verdient, vermehrte die Schulen und Universitäten, und brachte Philosophie und Mathematik in Aufnahme. Des Aristoteles Schriften, besonders seine Logik, seine Metaphysik und seine Rhetorik wurden am meisten geschätzt und studirt. Die Ulima's und auch einige Effendi schrieben große Bücher voll Regeln, Canons, Distinctionen, kurze Begriffe rc. und disputirten mit vielen Spitzfindigkeiten, theils unter sich über gewisse Dogmen, über Auslegungen einiger Sprüche, theils wider ihre

gemeinschaftlichen Feinde, die Freidenker und Ungläubigen. Die Philosophen machten mit den Theologen gemeinschaftliche Sache und sie unterstützten sich wechselseitig mit dialektischen Spitzfindigkeiten, und waren die Vorläufer oder vielmehr die Grundleger der scholastischen Theologie und Philosophie im Abendlande.

Nach der Meinung vieler Gläubigen hatten die Kaliphen das Recht, die Fähigkeit und die Einsicht, theologische Zwistigkeiten zu entscheiden; sie bedienten sich indessen dieser Befugniß mit großer Bescheidenheit. Niemals setzten sie fest, welche von den sich widerstreitenden Lehren oder Behauptungen die wahre wäre, sondern sie machten nur bekannt, welche von ihnen die meisten Anhänger hätte. Dies ist der Ursprung der orthodoxen Commentarien über den Koran und anderer heiligen Schriften, welche die Ehre haben, bei gewissen Processionen, z. B. bei feierlichen Gebeten, wenn in einer Provinz eine anhaltende Dürre den Früchten der Erde den Untergang droht, — von mehreren Imans, auch von Ulima's und Derwischen getragen zu werden. Nach und nach ward das Publikum, mit Ausnahme der Schwärmer, der Enthusiasten und der Liebhaber von Zänkereien, Spöttereien,

Ironien und Schimpfreden, — der theologischen Balgereien müde; besonders als man wahrnahm, daß es den Kaliphen mit ihren Entscheidungen kein Ernst war. Die theologischen Dispüte geriethen in Abnahme, und mit ihnen fiel die Begierde, sich in der Theologie und in der Dialektik hervorthun zu wollen. Da nun der Koran nicht bloß die Fundgrube der Theologie, sondern auch der Rechtsgelehrsamkeit, der Politik und der Poesie ist, so geriethen diese Wissenschaften gleichfalls in Verfall, so daß sich nur noch Mathematik, Physik, Chemie und Medicin in Etwas aufrecht erhielten. Wir haben keinen Alhazin mehr, der im elften Jahrhunderte eine deutliche Beschreibung von den Vergrößerungsgläsern gab, die Aufgabe, aus der gegebenen Entfernung des Auges und des leuchtenden Punkts von einem sphärischen Spiegel den Ort des Bildes zu finden, auflösete, und dessen Werk, nebst der Optik des Vitello, lateinisch unter dem Titel: Opticae Thesaurus in Basel 1572 erschien, und keinen Al-Rasis, der in der Chemie große Entdekkungen machte, die von den Japanern und Chinesen in ihren Porcellanmanufacturen mehr als von den Saracenen genutzt wurden, —

der sogar, wie man glaubte, Todte auferwecken konnte, und den man daher für einen Wunderthäter hielt, ob er gleich als ein ehrlicher Mann und Physiker und Chemiker gegen alle Wunder protestirte. Zu dem Ruf von seiner Wunderkraft gab folgender Vorfall die Veranlassung. Als er einst auf der Straße in Corduba einen großen Haufen Menschen um einen als todt niedergefallenen Bürger herumstehen sah: so ließ er, nachdem er ihn in Augenschein genommen hatte, einige Ruthen holen und mit selbigen den für todt gehaltenen Menschen auf den ganzen Leib, besonders aber auf die Fußsohlen peitschen. Die Zuschauer schlugen ein großes Gelächter auf, und gaben laut zu erkennen, daß der große Arzt zum großen Leidwesen der ganzen Stadt verrückt geworden wäre. Kaum hatte man aber den für todt gehaltenen Menschen eine Viertelstunde gestäupt, so kam er wieder zum Leben, worauf sich Rasis auf seinen Esel setzte und nach Hause ritt. Das Volk aber begleitete ihn, rief Wunder! Wunder! und die ganze Stadt preisete und lobte Gott, der dem Al-Rasis solche Macht gegeben hätte. Der Kaliph Almansor ließ den Arzt kommen und redete ihn also an: „ich habe dich zwar für einen fürtreff-

lichen Arzt gehalten, daß du aber Todte aufwecken könntest, das habe ich bisher nicht gewußt.“ Rasis antwortete: „er sey zwar ein Arzt, daß aber ein Todter auferstanden, sey ihm unbekannt, und Niemand könne Todte lebendig machen; das Mittel, dessen er sich bedient, um einen auf der Straße für todt niedergefallenen Menschen aus der Todesgefahr zu retten, habe er, als er aus Bagdad nach Aegypten gereiset, von einem alten Araber gelernt, der einen in der Caravane plötzlich als todt niedergefallenen Menschen auf diese Weise vom Tode gerettet habe.“ Almansor rief nach dieser Erzählung: „o wie glücklich ist das Land, wo du wohnst, weil es einen Galen besitzt.“ Rasis antwortete: „Erfahrung nützt mehr, als alle Systeme.“ Aus diesem Grunde erhielt er den Namen Experimentator, der ihm auch auf dem Titel seines Buches: De Pestilentia, gegeben wird.

Die Türken lesen den Koran nur in türkischen Uebersetzungen (arabisch verstehen nur wenige) ohne Rhytmus, daher das Lesen desselben eher zum Einschlafen, als zur Begeisterung einladet. Die jetzige türkische Begeisterung entsteht nicht aus dem Koran, sondern aus dem,

was der Leser in der Uebersetzung zu lesen sich einbildet, und wovon im Grundtext oft kein Wort, bisweilen gar das Gegentheil steht. Die Ulima's sowohl als die Imans sind dabei gleichgültig. Sie sind zufrieden, wenn die Türken nur begeistert sind oder sich für begeistert halten, und andern Begeisterung aufschwatzen, dergleichen Begeisterung auch öfters durch Opium, durch versetzte Blähungen, Magenüberladung, durch die türkische Musik bereitet wird, und bei Frauenzimmern im Ausbleiben ihrer Regeln, in übergroßer Enthaltsamkeit und hysterischen Zufällen ihren Grund hat.

Nach dieser Zeit beriefen sich die Ulima's und Imans auf den vortrefflichen und göttlichen Charakter des Propheten als einen sehr stattlichen Beweis der Wahrheit seiner Religion, indem noch Niemand aufgetreten wäre, der wie er, alle seine Thaten und Lehren auf Gott bezogen, der alles zur Ehre Gottes unternommen, und der seinen Feinden und Lästerern großmüthig verziehen hätte. Als z. B. der gallsüchtige Coabi-Ben-Schair ein abscheuliches Pasquill auf Mahomet gemacht, so habe der Prophet die ihm zugefügte Beleidigung nicht nur vergessen, sondern ihn sogar mit Wohlthaten überhäuft,

daher er nachher ein Lobgedicht auf ihn geschrieben, welches auch ins Lateinische übersetzt worden. Ihre Gegner antworteten, daß Giannabi aber grausame Handlungen von ihm erzähle; worauf jene erwiederten, daß ein glaubwürdigerer Geschichtschreiber, nämlich Abulfeda melde, daß Mahomet nur strenge gewesen, — Strenge aber, wenn sie durch Milde und Nachsicht gemildert werde, biegsam mache und vernünftige Folgsamkeit bewirke. Wie hätte er auch, setzten sie hinzu, eine so allgemeine Achtung, so viel Vertrauen, wie kein einziger Prophet vor ihm gehabt, als er nach dem Zeugnisse der Geschichtschreiber genossen, gewinnen und behaupten können, wenn er grausam gewesen wäre? Den Geiz habe er gar nicht gekannt. Alle Schriftsteller bezeugten einmüthig, daß Freigebigkeit sein Charakter gewesen, und daß er die Armen versorgt habe. Unversöhnlich sey er auch nicht gewesen, und könne also Grausamkeit kein eigenthümlicher Zug an ihm seyn. Die Erzählung, daß er einst einen seiner Jünger vermocht, in einen Brunnen zu steigen und aus selbigem zu rufen: „Mahomet ist ein großer Prophet, ein Gesandter Gottes!" und dann den Brunnen habe zuwerfen lassen, und der Jünger

also ersticken müssen, um die Entdeckung des Betruges zu verhüten — sey eine offenbare Lüge, und von seinen Feinden, den Ungläubigen, erst lange nach seinem Tode ausgesprengt worden. — Daß er neben dem geistlichen Reiche auch ein weltliches stiften wollen, und wirklich gestiftet hätte, das hätten seine Vorgänger, die von ihm geweissagt, auch gethan oder doch thun wollen, wie z. B. Moses; — daß das weltliche Reich Jesu nicht zu Stande gekommen, ob ihn gleich seine Anhänger, so oft er ihnen zu essen gegeben, für ihren König ausgerufen, ja selbst einmal mit ihm im Triumphe in Jerusalem eingezogen, — daran wären nur die damaligen Umstände Schuld gewesen, sobald sich indessen selbige geändert —: so hätten seine Jünger, und besonders Petrus und die folgenden Päbste mit dem geistlichen Reiche ein weltliches verbunden, welches fast eben so ausgebreitet worden, als das Reich Mahomets, das noch bis diese Stunde fortdaure, und wozu Jesus den Grund auf eine sehr feine Weise gelegt, indem er vorkommenden Umständen nach, z. B. wenn er sich zu schwach gefühlt, alle Gedanken an ein weltliches Reich verleugnet und sich bloß mit einem geistlichen begnüget, wobei

er keinen Widerspruch gefunden habe, wie aus dem Evangelium deutlich erhelle. Gesetzt aber auch, fuhren die Apologeten fort, Mahomet wäre nicht der ganz tugendhafte Mann gewesen, wie er allen Gläubigen erschiene: so müsse man nicht übersehen, daß die Gottheit sich bisweilen solcher Werkzeuge bediene, die der schwachen Vernunft der Menschen untauglich und widersinnig zu seyn schienen. Moses habe die Cananiter, die weder ihn noch sein Volk beleidigt hätten, mit der grössesten Grausamkeit ausgerottet, und die Ungläubigen in seinem Volke, die Rotte Korah, vier und zwanzig tausend Mann stark, durch Feuer von der Erde vertilgt. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, dessen inspirirte Psalmen von den Christen in ihren Tempeln gesungen würden, ob sie gleich Rache und Verfolgung gegen seine Feinde athmeten, sey ein Verräther, ein wortbrüchiger Mann gewesen, der bis an seinen letzten Athemzug Grausamkeit geübt. Jesus habe die Verkäufer des Opferviehes aus dem Tempel gepeitscht, ob sie gleich zum Verkauf berechtigt gewesen und Gott die Opfer selbst anbefohlen habe. Eine Heerde Säue habe er und zwar vermittelst eines Wunders in einen See gejagt,

in welchem alle ersoffen wären, und wodurch die Eigenthümer einen beträchtlichen Schaden erlitten hätten, die jedoch, vermuthlich durch ein anderes Wunder, so großmüthig gewesen wären, daß sie weder Ersetzung des Schadens noch Bestrafung des Thäters verlangt, sondern sich bloß mit der Bitte begnügt hätten, daß der Wunderthäter von ihren Gränzen weichen möchte, worin er ihnen ohne weiteres gewillfahret hätte. Moses, David und Jesus würden von Juden und Christen für Gesandte Gottes anerkannt, und eben dafür wären sie auch im Koran erklärt worden. Es wäre abscheulich, wenn die Ungläubigen dem Propheten als ein Verbrechen anrechnen wollten, daß im Koran die Ausbreitung des Islamismus mit Feuer und Schwert wäre befohlen und daß er in die Welt gekommen wäre, eine Religion zu stiften, die eine unversiegliche Quelle von Räubereien und Mordthaten geworden, daß er zu seinen Anhängern gesagt: Unterhaltet mit keinem Menschen, der eurer Religion nicht zugethan ist, einen vertrauten Umgang. „Die, welche einer andern Religion folgen, wünschen viel zu heftig euer Unglück, als daß sie unterlassen sollten, euch Schaden zuzufügen.“ S. Sura III. S. 62. Koran,

Boysens Uebersetzung. Mahomet habe bloß das Beispiel seines nächsten Vorgängers befolgt, der gelehrt habe: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.“ Matth. Cap. 10. v. 34. „Wer nicht die Kirche hört, den halte für einen Heiden und Zöllner.“ Cap. 18. v. 17. „Die nicht gutwillig in die Kirche gehen wollen, die zwinge mit Gewalt.“ Luc. Cap. 14. v. 23. Matth. 22. v. 12. 13. „So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter, Weib und Kinder und selbst sein eigen Leben, so kann er nicht mein Jünger seyn.“ Luc. 14. v. 26. Moses habe das Judenthum mit Feuer und Schwert ausgebreitet, so lange er die Gewalt dazu gehabt; — und die Christen hätten in ihren heiligen Niedermetzelungen sowohl die Juden als Saracenen noch sehr weit übertroffen. Die Widersacher meinten, daß sie nicht nöthig hätten, sich auf diese Geschichten und Wunder einzulassen, noch den angeblichen guten Charakter des Mahomet zu bezweifeln oder zu leugnen. „Was ihn aber in den Augen aller ehrlichen Leute schlechterdings heruntersetzen müsse, sey sein falsches Vorgeben, daß seine Aussprüche unmittelbare Offenbarungen der Gottheit wären, daß er

vorgegeben, daß er von Gott selbst zum Gesandten an das menschliche Geschlecht bestellt worden, und daß er nicht seine, sondern die Sache Gottes führe. Durch diese Unredlichkeit verlören seine sonst respectablen Tugenden fast allen Werth: denn, sagten sie, ein Lügner, der so unverschämt ist, daß er alles, was er thut, durch Berufung auf Gott und auf besondere Befehle von Gott heiligen will, ist ein verwerfliches Geschöpf *). Daß Moses, Brama, Zoroaster, Numa u. a. das Nämliche gethan, rechtfertige ihn keinesweges, sondern beweise nur, daß er nicht der erste Lügner gewesen. So wie jene sich die Leichtgläubigkeit des Volks zu Nutze gemacht, so hätte er nach ihrem Beispiel eben das gethan, welches ihm auch geglückt wäre. Das gemeine Volk sey überall leichtgläubig und lasse sich gern durch Neuigkeiten die Ohren kitzeln, und je närrischer und unvernünftiger sie wären, desto mehr behagten sie ihm und desto leichter glaubte es selbige ꝛc." Die Ulima's riefen die Rache Gottes wider die Ungläubigen an; aber vergeblich, weil die Kaliphen anders Sinnes waren.

---

*) Boysen Koran, Vorr. S. 3.

Im sechzehnten und siebenzehnten Jahrhunderte machte eine Sekte, welche aus Atheisten bestand, in der Türkei viel Aufsehen, zumal da sich die Vornehmsten des Reichs zu ihr hielten. Als aber am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts ein Mitglied dieser Sekte, Namens Mahomet*) hingerichtet ward: so zogen sich die Vornehmen zurück und behielten ihren Atheismus für sich, daher man jetzt von Atheisten als förmlichen Mitgliedern einer Gesellschaft, nichts mehr hört, ob es gleich an einzelnen Atheisten nicht fehlt**).

Den Wissenschaften ist die türkische Regierung keinesweges abgeneigt, und eben so wenig

---

*) Er ward am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in Constantinopel hingerichtet. Er konnte sein Leben retten; er durfte nur seine Behauptung widerrufen; allein er sagte, daß, ob er gleich keine Belohnung nach seinem Tode zu erwarten hätte, ihn doch die Liebe zur Wahrheit verbände, lieber den Märtyrertod auszustehen, als wie ein Heuchler natürlichen Todes zu sterben. État de l'Empire ottom. de Mr. Ricaut, Liv. 2. Ch. 12.

**) Die Großen und Reichen waren Anhänger und Schüler dieses Mahomet; seit einiger Zeit hat sich aber ihre Anzahl verringert, nachdem man sie nicht mehr verfolgt, und die Imans sie bekehren zu wollen aufgehört haben.

fürchtet sie sich vor der occidentalischen Aufklärung. Die Türken meinen sogar, daß die Occidentalen vor der orientalischen Vorurtheilsfreiheit, nicht vor ihrer theoretischen, denn in dieser räumen sie gern den Occidentalen einen Vorzug ein, sondern vor ihrer praktischen in Sorgen stehen, und daher alles anwenden, die Osmanen aus Europa zu vertreiben, damit die abendländischen Völker ja nicht auf die Gedanken gerathen mögen, durch das, was sie in der Türkei sehen und wahrnehmen, ihre Theorieen in Ausübung zu bringen. Die türkische Regierung verbietet so wenig den Muselmännern als den Christen, das Lesen, Forschen und Prüfen im Koran und in der Bibel, und eben so wenig verlangt sie, daß der Leser auch den Sinn in diesen Büchern finden soll, den die orthodoxen Commentarien oder symbolischen Bücher enthalten. Vom neuen Testamente hat man eine türkische gedruckte Uebersetzung, ja sogar eine alte, die ein ungarischer Edelmann veranstaltet haben soll, — von der ganzen Bibel, die aber sehr selten ist. Hali-Beigh hat den Katechismus der englischen Kirche in die türkische Sprache übersetzt. Er hat auch in eben diese Sprache die ganze Bibel

übersetzt. Levin Werner schickte diese Uebersetzung zum Druck nach Leiden. Es ist aber nicht geschehen; jedoch wird das Manuscript in der Bibliothek zu Leiden verwahrt. Wie es heißt, so wollen die Engländer die Türken sowohl mit einer türkischen, als arabischen gedruckten Verdollmetschung der ganzen Bibel beschenken, so daß also die Grund- und Glaubensbücher der Christen in der Türkei mehr in Umlauf seyn werden, als die Glaubensbücher der Osmanen, die nicht gedruckt, sondern nur abgeschrieben werden und daher selten und sehr theuer sind. In Griechenland, in Syrien giebt es so gut Christen- als Türkenschulen, ingleichen auch Universitäten; und die Regierung bekümmert sich nicht darum, ob die Lehrer orthodox oder heterodox sind, so lange sie keine Unruhen anrichten. In Constantinopel haben die Christen eine große Druckerei. Im Jahr 1805 ward mit ausdrücklicher Genehmigung des Kaisers Selim III. in einem Dorfe, eine Stunde von der Hauptstadt entfernt, eine Akademie der Wissenschaften angelegt, die ihre gelehrte Arbeit mit Anfertigung eines griechischen Wörterbuchs, nach Art des französischen, begann, und wovon ein Band erschienen ist.

Denk- und Gewissensfreiheit sind in der Türkei größer als in den Abendländern; aber Zuneigung und Trieb zu den Wissenschaften geringer als bei diesen, woran, wie schon bemerkt worden, die Vernachlässigung der Theologie Schuld ist, welche Geringschätzung der Sprachen, der Geschichte und der Philosophie zur Folge gehabt hat; und ich glaube, daß wenn der christlichen Theologie etwas ähnliches begegnen sollte, die Folgen die nämlichen seyn würden, obgleich in einem viel geringern Grade, — weil die Wissenschaften, die Theologie ausgenommen, in Europa, von der Bibel wenig oder gar nicht abhängig sind, folglich für sich kultivirt werden; doch könnten diese Folgen auch nicht eintreten, weil die Liebhaber der Wissenschaften sich alsdann wenig oder gar nicht um das Transcendentale, um das, was über ihnen ist, desto mehr aber um das, was neben und unter ihnen ist, bekümmern würden, wodurch die Wissenschaften vielleicht mehr gewinnen würden, als sie verloren hätten.

Einige Türken, welche die europäischen Staaten besucht haben, geben der occidentalischen Cultur eben kein ehrenvolles Zeugniß. Jusuf-Galad schreibt: „die dialektischen Künste,

die in der Türkei eingeschlafen sind, werden in dem Abendlande, besonders in Deutschland, sehr stark getrieben und bewundert, daher die philosophischen Systeme daselbst so schnell auf einander folgen, — so daß das eine kaum erschienen ist, als es auch schon von einem andern verdrängt wird, das im Umsehn ein gleiches Schicksal hat. Auffallend ist es, daß dieser so schnelle Wechsel den Philosophen nicht die Ueberzeugung verschafft, daß die Systemmacher mehr bloße Dialektiker, als wahre Philosophen, daß sie Schwätzer seyen, welche die Worte mißbrauchen, und damit ihren Zuhörern einen blauen Dunst vormachen." „Wer verstand," setzt er nach einigen Zeilen hinzu, „diese Künste besser als Carneades; aber er erkannte auch ihre Schwäche und Thorheit, und verhehlte solche keinesweges. Er sagte: Wie der Polype sich selbst auffrißt, so widerlegt auch der Dialektiker, wenn er klüger wird, seine eigenen Behauptungen. Ariston verglich die dialektischen Künste mit dem Spinngewebe, welches, so künstlich es auch gemacht, doch zu weiter nichts zu gebrauchen sey, als kleine unvorsichtige Fliegen darin zu fangen. Aristipp, der von einem Dialektiker oder Sophisten heftig zugesetzt ward, wandte sich

an seine Freunde mit der Frage: „Was dünkt Euch; kommen Euch diese Leute nicht so vor, als wenn der Eine den Bock melkte, und der Andre das Sieb unterhielte?“ Diese Frage gab dem Diogenes von Sinope Veranlassung zu fragen, „wer von beiden der närrischste wäre?“ Der christliche Kirchenvater Ambrosius sagte: piscatoribus creditur, non dialecticis. „Man glaubt den Fischern, aber den Dialectikern glaubt man nicht.“ Die Benennung Sophisten, welche die seynwollenden Freunde der Weisheit nur zum Schimpfe auf die alten Redner Gorgias, Protagoras, Hippias, angewandt wissen wollen, paßt aber auch auf die griechischen Weisen, auf den Plato, Aristoteles, Zeno, Epikur u. s. w., und der Unterschied zwischen ihnen lag blos darin, daß jene lohnsüchtig in den Städten herumzogen, ihre Weisheit prahlerisch anrühmten und sich dafür bezahlen ließen; — diese hingegen mehr Anstand besaßen, offene Schule hielten, und ihren Unterricht unentgeltlich ertheilten. Beide Arten aber machten die ganze Philosophie zu Wortgefechten, und waren Urheber oder Vertheidiger einer besondern Sekte. Das war das Urtheil des großen Baco, und Lessing sagte von den

Sektenstiftern, daß er sie von Grunde des Herzens hasse: denn nicht der Irrthum, sondern der sektirische Irrthum, ja segar die sektirische Wahrheit, mache das Unglück der Menschen, oder würde es machen, wenn die Wahrheit eine Sekte stiften wollte. Eben so urtheilte der berühmte Thomasius, von dem die Philosophen Deutschlands rühmen, daß seine vornehmsten und stärksten Bemühungen dahin gegangen, das sektirische Joch abzuschütteln. In Deutschland indessen arbeitet man mit aller Anstrengung darauf loß, Sophistereien und Sektirereien in Aufnahme zu bringen, obgleich seine Philosophen wider die Sophistereien eifern, selbst die oben erwähnte Frage des Aristipp anführen, demohnerachtet aber nicht weniger sophistisiren und Sekten zu stiften, sich bemühen. Die Deutschen laboriren besonders an der Systemsucht. Lessing schreibt von ihnen: „An systematischen Büchern haben wir Deutschen überhaupt keinen Mangel. Aus ein Paar angenommenen Worterklärungen in der schönsten Ordnung Alles, was wir nur wollen, herzuleiten, darauf verstehen wir uns, troß einer Nation in der Welt.“ Ein paar Jahre nach seinem Tode ging sogar die Systemsucht in Sy-

stemwuth über. Es ist kein Wunder, daß unter solchen Verhältnissen die Philosophie verächtlich, ein Gegenstand des Spottes, und was das Schlimmste ist, daß die Vernunft selbst widrig wird, weil man Vernunft, Dialektik und Philosophie für Eins und das Nämliche ausgiebt. Es ist indessen immer so gegangen; was Leibnitz von seinen Zeiten sagt, paßt ganz vollkommen auf die jetzigen *). „Es ist ein Unglück für die Menschen, daß ihnen die Vernunft zuletzt anekelt und sie des Lichts überdrüssig werden. Chimären beginnen zurückzukehren und erhalten Beifall und Wohlgefallen, weil sie etwas Wunderbares enthalten. In der philosophischen Welt ereignet sich, was sich in der poetischen zugetragen hat. Man ist der vernünftigen Romane

*) C'est un malheur des hommes, de se dégouter enfin de la raison même et de s'ennuyer de la lumière. Les chimères commencent à revenir, et plaisent, parce qu'elles ont quelque chose de merveilleux. Il arrivé dans le pays philosophique ce qui est arrivé dans le pays poétique. On s'est lassé des Romans raisonnables et on est revenu depuis quelque tems aux contes des Fées. Ob sich Leibnitz nicht auch selbst das Urtheil in diesen wahren Worten gesprochen habe, mag hier dahin gestellt bleiben.

(wahrscheinlich meint er die Argenis des Barklajus) überdrüssig geworden und seit einiger Zeit ist man wiederum auf die Feenmährchen zurückgekommen.“ Einhüllung in Dunkelheit und angebliche Geheimnisse sind immer dem Unverstande oder dem Betruge eigen gewesen. Weil dieser Vortrag, diese Schrift unverständlich ist, so muß eine höhere Weisheit dahinter stecken, und weil das, was der Professor lehrt, oder der Professor schreibt, eigentlich genommen, Unsinn ist: so muß er etwas anderes Tiefsinniges dabei gedacht haben. Man zerbricht sich also den Kopf, um zu verstehen, was ein Narr gelehrt oder geschrieben hat, der nicht verstanden seyn wollte, und der sich meistens selbst nicht verstand *). „Der wahre Scharfsinn liebt auch immer Deutlichkeit, und der räthselhafte Orakelton gewisser Schriftsteller, worin manche Leser den Gott ahnden wollen, ist nur da, um den Priester zu decken.“ **) Was Lichtenberg von den Adepten, Goldmachern, Ge-

*) Lichtenberg's vermischte Schriften B. IV. S. 326. 334.

**) Hottingers Analekten — — von Lessing. Vorrede S. 22.

heimnißkrämern bemerkt, kann gar füglich auf die Philosophen angewendet werden; indessen werden sich beide Art Leute in ihren Geschäften nicht stören lassen. Herder war dem Philosophen Kant anmuthen, sich, nachdem er die, über oder gegen seinen Willen erfolgten Wirkungen seiner Philosophie erlebt hätte — — sich von ihr loß zu sagen, den Mißbrauch derselben öffentlich zu bezeugen, und seine primitiven Zwecke zu erklären, „nutzlose Spekulationen abzuthun, nicht aber durch einen, dem Scheine nach, nimmer vollendeten; — der Wahrheit nach, nie endenden Transscendentalismus, Dornen ewiger Spekulationen zu pflanzen.“ Wie konnte doch Herder eine solche Zumuthung äussern? „Es giebt keinen Philosophen,“ schreibt Rousseau, „der nicht die Lügen, die er erfunden, der Wahrheit, die ein anderer entdeckt hat, vorzöge. Wo ist der Philosoph, der nicht seines Ruhms wegen mit Freuden das menschliche Geschlecht betröge.“

Die Poesie wird im Occident viel eifriger betrieben, als bei den Türken, und es wäre zu wünschen, daß wir einen Zweig derselben, um den wir uns gar nicht bekümmern, nach dem Beispiele der Engländer, der Fran-

zosen, der Italiäner, der Deutschen und der Dänen, zu bearbeiten anfingen, — ich meine die Dramaturgie, indem die Schauspiele durch unser Erzählen, und wenn wir auch die Erzähler aus Persien kommen lassen, keinesweges ersetzt werden. Die Beredsamkeit wird nur in England bei den Parlamentern, und in Frankreich bei den Gerichten geschätzt. Wenn man das, was der Grammatik angehört, der Rhetorik nimmt: so halte ich dafür, daß diese Kunst in einem Staate leicht entbehrt werden könne; und in die Gerichte würde ich sie am wenigsten einführen. Die Philosophen Locke*) und Kant**) erklären sie für die Kunst zu betrügen. Lessing***) hält ihre Wirkungen für gar bald übergehend; auch war sie bei den Alten ein bloßes Rüstzeug, wenn in der Geschwindigkeit auf der Stelle, ein leichtsinniges Volk, ein gähnender, unentschlossener Richter bewegt und gelenkt werden sollte. Die Kraft, die sie sodann äusserte, wurde weißlich sogleich in ein Dekret, in ein Gesetz, in ein

*) Versuch vom menschlichen Verstande B. IV. S. 674.

**) Kritik der Urtheilskraft S. 215.

***) Werke B. 38.

richterliches Urtheil verwandelt, und nur dadurch behielt sie ihre Fortdauer. — „Unsre Kanzeln," schreibt Lessing, „können sich keiner Redner rühmen; ihre besten Betreter sind Sophisten, und wenn sie es noch wären!" Unsere Kanzelbetreter in den Moscheen mögen mit den Deutschen aufgehen.

In der Maler- und Tonkunst haben es die Europäer so weit gebracht, daß eine Vergleichung mit den Türken kaum Statt findet, obgleich die Oschmanen, rücksichtlich der Musik, sich die ersten und vornehmsten Virtuosen in der ganzen Welt zu seyn dünken.

Ismael Gibraltar, der das Abendland besucht hat, scheint sich eben keine günstige Vorstellung von der europäischen Kultur, und dem Glücke und Wohlstande der Occidentalen erworben zu haben. „Auf den Universitäten," sagt er, „sind eine Menge junger Leute, die studiren, — Söhne von Beamten, Bauern, Handwerkern u. s. w. Was wollen sie mit ihrem Studiren? Der Eine will Richter, der Andere Advokat, der dritte Gelehrter werden, und dergleichen. Sie haben bald mehr Richter und Advokaten, als Bürger, — mehr Gelehrte und Schriftsteller, als Landleute und Gewerb-

treibende. Die Elemente des Staats sind sehr einfach; Landbau, Gewerbe und Handel, Vertheidigung durch Soldaten: gesunder Menschenverstand, Kenntniß des Lebens und Erfahrung — damit regiert man das Ganze, — spricht jedem sein Recht, besser als nach den verwickelten occidentalischen Gesetzen, die erst studirt werden müssen, mehr oder weniger studirt werden können, und am Ende den Ungerechten, den Verbrecher nur klug und listig zu seyn zwingen. Die Abendländer beschäftigen sich mit den Wissenschaften, mit Speculationen, mit der Geschichte — schreiben eine Masse von Büchern und Journalen. Wozu? Es ist wahr, sie haben hohe Ideen; ist aber ihr und ihres Volks Zustand darum besser, glücklicher? Die Erforschung des Alterthums mag gut seyn; ich will nicht entscheiden, nicht absprechen; ich sage nur meine individuelle Ueberzeugung; aber was hilft es zu wissen, daß Alexander verliebt gewesen ist, daß Hannibal Schlachten gewonnen und verloren hat, — daß es ein Theben und Persepolis gegeben? Die Gegenwart schlägt uns ein anderes Geschichtsbuch auf, und hat uns eins aufgeschlagen, wie es keine Zeit gehabt. Diese großen Ereignisse müssen wir studiren.

Napoleon ist uns merkwürdiger, als alle Helden der Vorzeit. — Wissenschaften; ja es giebt einige, die dem Staate, die uns vortheilhaft sind, z. B. Mathematik und Physik, die auf die Kriegskunst, auf Gewerbe und Verkehr, und also einen großen Einfluß auf den Zustand der Menschen haben. — Die Europäer treiben Poesie; aber ist das Volk darum glücklicher? Sie gewährt Unterhaltung; ich lese auch zuweilen eine Tragödie von Voltaire, Alfieri u. s. w., glänzende Bilder, herrliche Gedanken; ich bewundere das alles, allein der Menschheit hilft es nichts." *)

Ob ich gleich diesem Urtheile nicht beistimmen kann, so habe ich doch kein Bedenken, Montesquieu's Bemerkung als wahr und richtig anzunehmen. Er schreibt: „die Menschen umgeben sich mit dem Luxus der Reichthümer und dem des Geistes; dem Menschen aber mangelt sehr oft das tägliche Brod und der gesunde Menschenverstand."

Die Occidentalen übertreffen die Türken in Künsten und Wissenschaften; aber Gelehrsam-

---

*) S. Zeitschwingen den 13. Febr. 1819. Vergl. Gesellschafter Bl. 53. den 2. April 1823. Bemerker S. 158.

keit ist nicht Aufklärung, und Kunst nicht Vorurtheilsfreiheit, obgleich die Europäer sehr geneigt sind, das Eine für das Andere zu nehmen. Dieser kann sehr gelehrt und jener ein großer Künstler seyn, und demohnerachtet können beide in den grössesten und verderblichsten Vorurtheilen stecken. Melanchthon, welcher der gemeinschaftliche Lehrmeister von Deutschland genannt wird; — Cardan von welchem Leibnitz urtheilte, daß er bei allen seinen Fehlern, ein großer Mann, und ohne diese Fehler, unvergleichbar gewesen seyn würde; — Keppler, den man für eins der grössesten Genies hält, die jemals gelebt haben — diese drei große Gelehrte glaubten an Sterndeuterei. Cardan stellte sogar dem Sohne Gottes die Nativität. Man kann also sehr gelehrt und doch unaufgeklärt, abergläubisch seyn. Heißt aufgeklärt seyn von wenigen schädlichen Vorurtheilen beherrscht zu werden: so fordere ich die Occidentalen auf, den Türken so allgemeine schädliche Vorurtheile nachzuweisen, als womit die Europäer angesteckt sind. Ganz Europa hängt einem Vorurtheile an, welches jeder Europäer als ein solches anerkennt. Die Geburt, ein bloßer Zufall, entscheidet den

Stand, welchen der Mensch im Staate haben und was für Dienste er seinem Vaterlande leisten kann und soll. Von diesem Geburtsvorurtheile sind die Türken so weit entfernt, daß sie ehemals so gar diejenigen für die edelsten hielten, die weder ihren Vater, noch ihre Mutter nahmhaft machen konnten *). Mit der Geburt, sind in Europa noch mehrere Vorurtheile verbunden, die zwar nicht so allgemein schädlich sind, und die ganze Nation drücken, doch aber einzelnen Bürgern höchst nachtheilig sind. Uneheliche Kinder, werden von Zünften, Innungen u. s. w. ausgeschlossen, bis sie das Recht, von den Gesetzen, gleich andern Kindern, geschützt zu werden, und an den allgemeinen bürgerlichen Vortheilen Antheil zu nehmen, besonders nachgesucht und erhalten haben. Eben dieses Schicksal haben auch die Kinder der Ab-

---

*) Unam omnino gentem esse, scilicet Turcarum, qui contraria ceterarum gentium opinione illos existimant omnium nobilissimus, qui prorsus ignorant patres ac matres suas, eosque tenere primus dignitatum gradus post ipsum Principem. Petr. Bellonius, Lib. II. obs. Cap. 95. Der Verf. erzählt aus eigener Wissenschaft. Er hatte die Reise nach Arabien, Aegypten u. s. w. im sechzehnten Jahrhunderte unternommen.

decker. Ein Scharfrichterknecht, der eine dem Staate so nothwendige und nützliche Handthierung treibt, der die Urtheile der Richter in Ausübung bringt, folglich ein bloßes Werkzeug derselben ist, wird, wer sollte es glauben, für unehrlich gehalten. Die Engländer haben jedoch dieses wahnsinnige Vorurtheil schon längst abgeschafft und in Frankreich hat es die Revolution des Landes verwiesen; es steht aber zu besorgen, daß es die Franzosen wie andere Vorurtheile wieder bei sich einwandern lassen werden. In manchen Staaten waren ehemals auch die Bader, die Schäfer, die Müller u.s.w. unehrlich, und den Schauspielern versagte man das Grab bei andern frommen Christen. Die Holländer behandelten die Schornsteinfeger als echte Pharisäer, (Matth. 23.) sie wurden von der bürgerlichen Gesellschaft ausgeschlossen, und für unehrlich gehalten, weil ihr Geschäft sie äußerlich schwarz färbt.

Da die Engländer die aufgeklärteste Nation in Europa seyn sollen, auch allen ein Muster der Nachahmung seyn wollen: so will ich mich auf dieses Volk einschränken.

Das Geburtsvorurtheil ist in Großbrittanien wenigern Menschen nützlich, als in andern

Staaten, dem Volke aber schädlicher als in andern Ländern. Nur der Erstgeborne einer adlichen Familie genießt die Früchte dieses Vorurtheils, und dergleichen Familien mögen etwan dreihundert bis vierhundert seyn. Diese vierhundert besitzen aber mehr als drei vier Theile des Grund und Bodens von Großbrittannien und Irland und sie sind also reicher als der König und das Volk zusammengenommen. Sie haben das Vorrecht den König zu umgeben, seine Gesellschafter zu sein und den Hof auszumachen. Sie allein können nur im Oberparlamente mit den Bischöfen Sitz und Stimme haben. Ihres Reichthums und ihrer Besitzungen halber, sind die Mitglieder des Unterparlaments fast sämtlich von ihnen abhängig. Der König vergiebt nun alle, wenigstens die einträglichsten Bedienungen im Civil- und Militärstande, und da er von Adlichen beständig belagert ist: so bedarf die Frage keiner Beantwortung, wer zu den einträglichsten Aemtern befördert wird. Der Erstgeborne würde wider seine Blutsfreunde handeln, wenn er nicht die Nachgebornen beförderte, und er würde eine Ausnahme von der gemeinen Gesinnung der Menschen machen, wenn er nicht seine Familie

lieber auf Kosten des Staats, als aus seinem eignen Beutel unterhalten und bereichern wollte. Nach der Versicherung des Adels müssen in einem wohlgeordneten, oder constitutionellen Staate nothwendig zwei Parlamenter seyn, und das erste oder Oberparlament, muß, wenn die Minister und das Unterhaus in Zwiespalt gerathen, durch seinen Beitritt zu dieser oder jener Parthei, den Ausschlag geben können, welchen der König sanktioniren muß: denn, sagen die Engländer, wenn nicht eine solche dritte Gewalt im Staate vorhanden ist, so fehlt es an einer executiven Gewalt, — die nach dieser vortrefflichen Verfassung, weder dem Könige noch dem Volke allein, als welches in jedem Falle höchst schädlich seyn würde, sondern halbirt ist, in dem Oberparlamente sich aber wiederum vereinigt. Es bedarf hiernach keiner näheren Erörterung, daß die Regierung in England ganz aristokratisch und auf sehr festen Gründen beruht. Der Adel ist in Rücksicht seines Reichthums und seiner Besitzungen vom Könige unabhängig. Da für die Unterthanen nur ein kleiner Theil des Grundes und Bodens übrig ist: so ist klar, daß der unadeligen Grundbesitzer immer weniger werden, daß sie zu Dienstleuten, die keinen ei-

genen Grund haben, heruntersinken, verarmen und vom Adel abhängen müssen. Nach Montesquieu's Urtheil ist es zur Befestigung des Aristokratismus höchst nützlich, daß das Volk arm ist, eines Theils um die Eifersucht und Mißgunst des Adels zu verhüten, und andern Theils, um das arme Volk in einer beständigen Abhängigkeit von dem Adel zu erhalten. Dies war auch die Maxime der römischen Patricier, durch welche sie das Volk in ihrem Joche erhielten, demselben jedoch vergönnten, sich eine freie Republik zu nennen, und jedem Mitgliede das Recht, sich römischer Bürger zu nennen, verstatteten. In anderen Staaten ist das Geburtsvorurtheil deshalb nicht so schädlich, weil, wenn auch die Regierung aristokratisch ist, die Aristokraten doch nicht so reich sind und bleiben können, als in England, indem der Reichthum unter den Kindern getheilt wird. Die Theilung des Vermögens hat auch zur Folge, daß die Armuth mit der Zeit den Adel zwingt, Bürger zu werden. Die übrigen Nationen können also die Hoffnung fassen, daß sie einmal von dem Geburtsvorurtheile werden befreit werden; — in England aber kann dieses Joch schwerlich anders als durch eine Revolu-

tion

tion abgeworfen werden: denn daß der Adel sich gutwillig zur Entsagung dieses Vorurtheils verstehen sollte, läßt sich gar nicht gedenken, indem jeder Mensch die Freiheit liebt, — jeder seine Mitbürger beherrschen will und in Groß-Brittanien nur der Adliche frei ist, und die Gewalt hat, die Engländer zu beherrschen. Nationalfreiheit sucht man in England vergebens. Unser Landsmann Hassan schreibt in seinen Bruchstücken: „ich bin sehr der Meinung, daß in den meisten nördlichen Monarchieen die Menschen freier sind, wie in England, und daß die etwanige Freiheit der Engländer nicht auf Rechnung ihrer Constitution, sondern auf Rechnung der Gutmüthigkeit einiger Staatsbedienten gesetzt werden müsse." Dieses Urtheil wird von allen vorurtheilsfreien Reisenden und selbst von Engländern, die sich nicht durch Worte und äusseren Schein blenden lassen, bestätigt. Die Volksfreiheit, womit sich die Engländer brüsten, ist eine bloße Chimäre, welche die aristokratische Regierung geflissentlich zu unterhalten sucht, und ihnen daher gar gerne gestattet, das stroherne Bildniß eines Ministers zu verbrennen und dabei zu schreien: Es lebe die brittische Freiheit!

„Ein Land,“ sagt Napoleon, „wo das Raubwesen der Matrosenpresse auf den Kaien und öffentlichen Plätzen durch das Gesetz autorisirt ist, muß sich nicht rühmen, einer wahren bürgerlichen Freiheit zu genießen. Sie ist für das gemeine Volk in England nicht vorhanden, obgleich sie für den Edelmann, den Lord vorhanden ist.“ Ein deutscher Philosoph (Kant), den man fragte, was die Freiheit des Willens wäre? antwortete: „Bilde dir ein, daß du frei seyst, und so bist du frei.“ Diese Erklärung der Willensfreiheit ist die richtige Definition der politischen Freiheit der Engländer: denn keine Nation in Europa lebt in einer tieferen Sklaverei, als die englische; aber keine bildet sich ein, so frei zu seyn, als die brittische. — Diese, in nützlichen Erfindungen und Unternehmungen, ingleichen in Künsten und Wissenschaften alle Völker übertreffende Nation, hat das Wort Freiheit zu ihrem Shibolet, zu ihrem Loosungsworte gemacht, und läßt sich von ihren Aristokraten auf die schnödeste Weise, als ein einfältiges, dabei aber höchst eitles Volk, sklavisch beherrschen.

Die Auflagen der Engländer anlangend: so meldet Hassan von ihnen: „Die Auflagen,

welche die Engländer bezahlen müssen, sind drückend und peinlich. Wer einen Hut, ein Paar Handschuhe u. s. w. kaufen will, muß den Stempel bezahlen, und in der Regel den Zettel, welcher die Bezahlung beweiset, bei sich tragen; — wer aus der Stadt gehen will, um die für alle Menschen geschaffene freie Luft zu genießen, muß an der Stadtbarriere bezahlen, oder er kommt nicht hinaus. Wer einen Haasen oder Rebhuhn in London essen will, muß es von seiner Jagd haben oder es sich schenken lassen; kaufen darf er es nicht*). Wer einen Rock mit Knöpfen von demselben Tuche trägt, läuft Gefahr, daß ihm der erste der beste, der ihm begegnet, einen Knopf ausdreht, und ihn zu einem Richter führt, der ihn in 10 Guineen Strafe nimmt; — wer die nöthigen Fenster zum Tageslichte in seinem Hause haben will, muß dafür bezahlen; — wer Caffee frühstücken will, muß ihn schlecht und verfälscht schon gebrannt kaufen, denn in seinem Hause kann und darf er nicht brennen; — wer sich die Haare pudern will, muß einen Erlaubnißschein dazu in der

*) Haasen und Rebhühner dürfen in London nur Aristokraten essen.

Tasche haben; — wer in drei Wochen nicht in die Kirche geht, kann von seinem Bedienten, oder wer es sonst zu beweisen im Stande ist, angeklagt werden, und verliert einen Theil seines Vermögens; — wer aus Armuth oder willkührlich am Abend in einem schlechten Rock auf der Gasse geht, läuft Gefahr, von Seeoffizieren rücklings niedergeworfen und zum Matrosen gepreßt zu werden, und wer kann alle Sachen anführen, zu denen man in England gesetzmäßig gezwungen werden kann, und wodurch der Herr der Sklave seines Bedienten wird, der ihn angeben kann, wenn er sich in der geringsten Kleinigkeit versieht." Der Sonntag ist ein höchst langweiliger und trauriger Tag. Tanz und Musik sind bei schwerer Strafe verboten; — dagegen Müssiggang, Balgerei und Vollsaufen erlaubt sind. Die Reichen und Vornehmen verlassen am Sonntage die Stadt und begeben sich aufs Land, um der sonntäglichen Langeweile zu entgehen. Wo ist der Aufenthalt sicherer und freier, in London oder in Konstantinopel? Wo werden die meisten Diebstähle begangen? Wo werden die mehrsten Balgereien und Schlägereien verübt? Und doch wo giebt es der Polizeibeamten so viele als in London? Bekann-

termaaßen werden in London zehnmal mehr Verbrechen aller Art, als in Constantinopel verübt, obgleich die Anzahl der Polizeibedienten daselbst mehr als zehnmal so groß ist, als in Stamboul. Freilich räume ich ein, daß die frugale Lebensart der Türken, die sich größtentheils am harten Reiß genügen, berauschende Getränke nicht lieben, das Opium in geringen Quantitäten mit andern kühlenden Kräutern vermischt, genießen, Feinde fast aller Spiele, und besonders der Kartenspiele sind, — die lieber mit sich selbst, als mit Andern umgehen, und daher auch keine leidenschaftliche Besucher öffentlicher Gesellschaften sind, und wenn sie sich darin befinden, wenig sprechen, weil sie immer gern etwas sagen wollen, — ich räume ein, daß diese Beschaffenheiten und Verhältnisse sehr viel zu jener Differenz zwischen London und Konstantinopel beitragen.

Bei dem immerfort dauernden Geschrei europäischer Schriftsteller über die türkische Sklaverei, wünschen die Oschmanen, daß es ihnen doch gefällig seyn möchte, ihnen ein Verzeichniß ihrer Freiheiten, z. B. der Einwohner in London, bekannt zu machen, um doch endlich im Stande zu seyn, ihre Freiheiten einzusehn, sie

zu schätzen, und mit der angeblich türkischen Sklaverei vergleichen, und so ein gründliches Urtheil über den Zustand der Türken und Abendländer fällen zu können.

Das immerwährende Streben der Engländer nach der Seeherrschaft, vorzüglich seit der Regierung der Königin Elisabeth *), können ihnen die Türken zwar nicht als ein Verbrechen oder als etwas Ungerechtes anrechnen, indem nach türkischen Grundsätzen die Wohlfahrt eines Staats das höchste Gesetz ist, welches keine Ausnahmen zuläßt, und dessen Beförderung im Collisionsfall mit dem Besten oder dem Wohl eines fremden Staats, jederzeit dem letztern vorgezogen werden muß; allein die Engländer, die ein mit andern europäischen Völkern gemeines Völkerrecht anerkennen, nach welchem sie einem andern Volke

---

*) Der Kanzler Baco schrieb an die Königin: „England muß durchaus zu verhindern streben, daß kein nach der Meerherrschaft ringendes Volk die Macht erreiche, ein Gleichgewicht gegen England wiederherzustellen 2c. Wenn die Türken sich mit ihren alten Freunden, den Franzosen vereinigten, so möchte es wohl möglich seyn, den Britten Bengalien zu entreissen.

gestatten müssen, was sie wollen, daß es ihnen erlaube — können die Freiheit der Oschmanen nicht zu der ihrigen machen, und sie handeln also widerrechtlich, wenn sie einem Volk nicht die nämliche Freiheit einräumen, deren sie sich selbst anmaaßen.

Die Prügeleien oder das Boxen, welches für Geld und zum großen Vergnügen der Engländer erlernt und geübt wird, bei welchen zu großer Ergetzung der Zuschauer ein Schläger, und noch zu grösserer Freude beide Kämpfer zu Krüppeln gemacht werden, sind keine Wirkung der Aufklärung, so wenig als Beweise des Wohlwollens, des Gefühls und der Menschenliebe. Am 20sten Juli 1815 ward in London unter ungeheurem Volkszulauf eine öffentliche Boxübung (Faustübung) zum Besten der Wittwen und Waisen der in der Schlacht bei Waterloo Gebliebenen, gegeben; — die Parforcejagden, die in dem Vergnügen und der Wollust bestehen, sich an den Schmerzen und an der langen Todesangst der Thiere zu weiden, die weit edler, gefühlvoller und mitleidiger als ihre Henker sind; — die Wettrennen, — die Hahn- und Stiergefechte sind keine Beweise der Aufgeklärtheit und der Erleuchtung, wohl aber der

Grausamkeit und Roheit. Die Türken haben Hospitäler für alte ausgediente Pferde, und derjenige würde hart bestraft werden, der Thiere quälte oder sie gar zum Gegenstand seiner Grausamkeit machte. Zur Ehre der Engländer will ich jedoch bemerken, daß seit kurzem die Barbarei gegen Hausthiere eingeschränkt worden. Die ergetzende Grausamkeit dauert aber noch immer fort. Die abscheuliche Grausamkeit, Thiere, welchen die Natur das Feld zur Wohnung gegeben, auf Lebenszeit in Käfige einzusperren, und Vögel, welchen sie noch überdem Flügel geschenkt hat, in enge Behältnisse einzuschließen, in welchen sie ihr ganzes Leben hindurch nur von einer Sprosse auf die andere hüpfen können, fällt keinem Christen auf. Die allerfrömmsten und allergläubigsten haben Käfige und Vogelbauer, und ergetzen sich an dem elenden Zustande dieser unglücklichen Geschöpfe.

Wer die Vorurtheile und Gewohnheiten der Engländer erwägt, der wird sich ihren Haß gegen die Türken sehr natürlich erklären. Nachbarschaft kann leicht Veranlassung zu Vergleichungen werden; — und Vergleichungen, die man durch die Erfahrung bestätigt findet, verlöschen nach und nach jedes Blendwerk, so geflis-

sentlich man es auch zu erhalten sucht. Es ist also kein Wunder, daß die Engländer die Vertreibung, und wenn es möglich wäre, die völlige Ausrottung der Türken sehnlichst wünschen, und es befremdet daher keinen Muselmann, wenn Lord Holland im Oberparlament seinen Wunsch äussert, daß die barbarische und nichtswürdige türkische Regierung umgestürzt werden möge; daß, ob er gleich als Staatsmann gezwungen sey, Neutralität zu empfehlen, er doch als Mensch und Philosoph wünschen müsse, daß der nichtswürdigen und tyrannischen türkischen Regierung bald ein Ende gemacht werde.

Die Occidentalen beschuldigen die Türken der Grausamkeit. Sie würden aber schlimm wegkommen, wenn sie die Grausamkeiten der Christen mit den Grausamkeiten der Moslemer ehrlich vergleichen wollten. Man lese nur die Staaten- und Kirchengeschichte seit dem dritten Jahrhunderte ihrer Zeitrechnung. Die Spanier haben bloß in Amerika funfzehn Millionen Menschen auf das grausamste umgebracht, und andere Europäer würden das Nämliche gethan haben, wenn sie statt der Spanier zuerst nach Amerika gekommen wären. Die drei

oder vier Tausend Deutsche, welche der Kaiser Karl der Fünfte dahin sandte, übertrafen sogar die Spanier noch an Grausamkeit. Ein Prediger des Evangeliums läßt der Wahrheit Gerechtigkeit widerfahren. „Man kann," schreibt er, „gewiß versichert seyn, daß wenn die abendländischen Christen anstatt der Saracenen und Türken in Asien geherrscht hätten, nicht die geringste Spur von der griechischen Kirche mehr übrig seyn würde, und daß sie daselbst die mahometanische Lehre nicht geduldet haben würden, wie diese Ungläubigen das Christenthum daselbst geduldet haben. Man kann mit Wahrheit sagen, daß gar keine Vergleichung zwischen der Grausamkeit der Saracenen gegen die Christen, und der Grausamkeit des Papstthums gegen einander Statt findet. Man hat in wenig Jahren des Krieges wider die Waldenser, oder auch in dem einzigen Blutbade der Pariser Hochzeit der Religion wegen, mehr Blut vergossen, als die Saracenen in allen ihren Verfolgungen wider die Christen vergossen haben. Es ist dienlich, von diesem Vorurtheile befreit zu seyn, daß der Mahometanismus eine grausame Sekte sey, welche sich dadurch befestiget, daß sie unter

dem Tode und der Abschwörung des Christenthums die Wahl gelassen: dieses ist nicht also! und die Aufführung der Saracenen ist eine evangelische Sanftmuth, in Vergleichung des Pabstthums gewesen *). Der religiöse Fanatismus und die Bekehrungssucht scheinen dem Judenthum, dem Heidenthum in Ostindien und dem Christenthum in der ganzen Welt vorzüglich eigen zu seyn. Die Juden sind zur Zeit weniger fanatisch und gar nicht verfolgend, ausser etwa unter sich selbst, — weil es ihnen an Macht fehlt, weil sie unter fremden Völkern zerstreut leben, von welchen sie im Zaume gehalten werden. Die heidnischen Weiber in Ostindien lassen sich noch immerfort mit ihren verstorbenen Männern lebendig verbrennen, um mit ihnen zu gleicher Zeit in den Himmel zu kommen; und die Empörung der Griechen hat ihren Grund in ihrer Religion. Pouqueville schrieb vor Ausbruch des Krieges: „Im Grunde entspringt der Unwille der Griechen gegen ihre Unterdrücker weniger aus Liebe zur Befreiung, als aus Verlangen, ihren

*) Apologie pour la Reformation Tom. II. 218. Vergl. Bayle Pensées sur les Comètes. p. 738.

Cultus herrschen zu sehen. Die neueren Griechen würden in einer Revolution ohne Zweifel nur den Triumph ihrer Religion erblicken, ohne sich sonderlich um die politische Freiheit zu bekümmern." Wer politische Schwärmerei ersticken will, muß die religiöse aufrühren: denn gegen diese muß jene sich bald zum Ziele legen.

Die Europäer nennen auch die Türken deshalb Barbaren, weil sie keinen ewigen Frieden machen. Wenn man unter ewigen Frieden, ein gänzliches Aufhören aller Waffen, einen Frieden versteht, der immer dauernd seyn soll: so können die Türken einen solchen nicht schließen, — weil er ihrem Staats- und Völkerrechte zuwider seyn würde: denn da nach ihren Principien die Wohlfarth ihres Staats, für sie, schlechterdings ohne alle Ausnahme, das höchste Gesetz ist, dem selbst die Wahrheit würde nachstehen müssen, wenn es möglich wäre, daß solche mit dem Besten des Staats in Widerspruch gerathen könnte, — und welchem Gesetze sowohl jeder Bürger, als auch die Verhältnisse des ganzen Staats, gegen andere Staaten unterworfen sind, — diese Verhältnisse sich aber oft ändern; — so würde das türkische

Staats- und Völkerrecht mit sich selbst streiten, wenn es einen ewigen Frieden als denkbar annehmen wollte. Ein solcher Frieden läßt sich nur gedenken in der Voraussetzung, daß die Menschen und die Völker immer die nämlichen Vorstellungen haben, und die physische Beschaffenheit der Erde bis in Ewigkeit die nämliche bleibt. Die Türken wissen mithin nur von einem zeitlichen Frieden und den nennen sie einen Waffenstillstand, um die Christen nicht zu betrügen, die bloß ewige Frieden schließen, die sie aber, vorkommenden Umständen nach, zu brechen sich stillschweigend vorbehalten. Eine bestimmte Zeit pflegen die Türken deshalb festzusetzen, um eines Theils die Christen von ihrem Vorsatze den Waffenstillstand nicht muthwillig brechen zu wollen, zu überzeugen, und andern theils weil sie es für wahrscheinlich halten, daß während des bestimmten Zeitraums sich keine triftige Ursache zum Friedensbruch ereignen werde. Da indessen die Occidentalen gewohnt sind, es mit dem eigenen und wahren Sinne der Worte nicht eben sehr genau zu nehmen und darin ziemlich übereingekommen sind, daß man sie im Völkerrechte nach Belieben verstehen und auslegen könne und bei ihnen dem-

nach ewiger Frieden nichts mehr bedeutet als ein auf unbestimmte Zeit geschlossener Frieden; so lassen die Türken es sich auch gefallen, so genannte ewige Frieden mit ihnen abzuschließen.

Im Occident herrscht die Meinung, daß die Muselmänner ungesittet seyen, daß in der Türkei Sittenlosigkeit und Ungerechtigkeit herrsche. Diese Meinung gründet sich zum Theil auf das allgemeine Vorurtheil aller Völker, daß jedes Volk das für unsittlich und ungerecht hält, was nicht mit seinen Sitten und Anordnungen übereinstimmt, und zum Theil darauf, daß die Occidentalen mit der Verfassung und dem Charakter der Türken unbekannt sind. Was sie von ihnen wissen, das haben sie bloß aus Nachrichten einiger ihrer Landesleute, die, wenn sie auch das allgemeine Vorurtheil nicht haben, doch in ihren Verhältnissen die Nation kennen zu lernen, keine Gelegenheit gehabt haben, und also von der Sinnesart eines einzelnen Türken auf den Charakter des ganzen Volks schließen. Die unwissenden Türken sind von den Sitten und Gewohnheiten der Christen besser unterrichtet, indem in der Türkei sich über vier Millionen befinden, die ihre eigne Verfassung, Kirchen und Schulen, Priester und Patriarchen und

selbst in Constantinopel haben, dahingegen die Occidentalen nur selten eines Türken ansichtig werden und aus Mangel der Sprachkunde ihn nicht kennen lernen können.

Ich will mich aber auch wider die Christen nicht auf das Zeugniß eines oder mehrern Türken berufen, welche z. B. behaupten, daß die Christen in Griechenland viel grausamer mit den Türken, als diese mit ihnen umgegangen sind, obgleich diese allenfalls zur Beschönigung ihrer Grausamkeit sagen könnten, daß die Griechen, Rebellen, und Feinde des Vaterlandes wären, welche die Verfassung ihres Staats mit Gewalt umstoßen, die Nationalfreiheit vernichten, und in ihrer Verblendung dem Volk das aristokratische Joch auflegen wollen; — ich will die Christen selbst zu Zeugen nehmen. Der Prediger Ritter sagte schon am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, (1690) daß die Christen unter allen Menschen die schlechtesten und ärgsten wären; weil er sie aber vorzüglich nur mit den Heiden vergleicht, und des Kirchenlehrers Chrysostomus *) Urtheil von dem Leben

---

*) Dieser Kirchenvater, den die Kirche für einen Heiligen erklärt hat, schreibt: „Wir Christen sind eben Ursache, daß die Ungläubigen in ihrem heidni-

der Christen bestätigt, so will ich des Doctors Fritsch Zeugniß anführen. Nachdem er im Allgemeinen behauptet hat, daß die Christen viel schlimmer als die Türken sind: so rühmt er insbesondere von den Mahometanern, daß sie keine öffentliche Hurer und Ehebrecher, — keine Fresser, Säufer und Schwelger, keine Spieler, keine Wucherer, keine Balger und Schläger, keine Streitsüchtige, keine Zotenreißer sind; er bezeugt hierauf, daß die Mahometaner ge-

---

schen Irrthume verharren. Sie würden ihn längst verworfen und die christliche Religion angenommen haben, wenn sie nicht durch unser böses und ärgerliches Leben davon abgehalten würden. Das hält sie zurück, daß sie nicht zu uns treten wollen; darum werden wir ihrentwegen von Gott gestraft werden, weil wir Ursache gewesen sind, daß der Name Gottes von ihnen ist gelästert worden. Nos Christiani sumus causa, nos inquam ut illi Infideles in errore permaneant. Jam pridem doctrinam suam damnassent, et nostram approbassent, nisi vita nostra traherentur. Hoc illos retinet, ut ad nos transferantur; itaque eorum nos poenas dabimus, non solum eorum, quae ipsi commisimus, sed quorum auctores fuimus, ut Dei nomen blasphemetur. Homil. 17. in Johann. Dieser Heilige lebte im vierten Jahrhunderte. S. das von Heiden und Türken beschämte Christenthum, von Enßlin S. 246.

gegen Arme und Dürftige, sich viel mitleidiger bezeigen, als viele Christen. Zur Bestätigung seines Zeugnisses führt er einen andern Theologen an, welcher schreibt: „Wir wollen ja alle gute Christen seyn, rühmen uns der Religion, und des Wortes Gottes, und leben doch unter einander nicht nur ärger als Juden, Türken und Heiden, sondern ärger, unvernünftiger und unsinniger als das dumme Vieh, ja als die Teufel selbst, die einander nicht also verfolgen, vertilgen, und verdammen, wie wir thun *).

Wissenschaften und Künste sind demnach kein Beweis, weder von der Aufgeklärtheit, noch von der Sittlichkeit, noch von der Vorurtheilsfreiheit eines Volks. Wollen die Europäer etwa sagen: „Wir wissen sehr wohl, was wir thun sollten, wir kennen unsre Vorurtheile, und was noch mehr ist, wir fühlen ihre bösen Wirkungen — und unsre Aufgeklärtheit liegt also hell am Tage — dann werden die Türken auf die Occidentalen den Ausspruch der Medea

Video meliora proboque, deteriora sequor.
Ovid.

Theoretisch klug und praktisch sind wir Thoren;
und auf sich selbst im umgekehrten Sinne
Theoretisch dumm und praktisch sind wir Weise,

*) Das beschämte Christenthum. S. 249.

anwenden; und da wird es dann auf die Entscheidung der Frage ankommen, ob es besser sey, der Vernunft instinctmäßig zu folgen, oder ihr mit Wissen und Willen entgegen zu handeln? Ist der ein besserer Bürger, der des Herrn Willen unwissend thut, oder der, welcher ihn wissentlich nicht thut? Doch ein deutscher Schriftsteller sagt: „Hier (in der Christenheit) herrscht überall das Religiössittliche, — dort in Islam das Sinnliche; nur in ein religiöses Gewand gehüllt." *) Der Verfasser hofft daher auch für

---

*) Welches mag wohl dieses religiös sittliche Land seyn? — Daß der Koran das zukünftige Leben sinnlich darstellt, das thut ja die Bibel auch. Die Offenbarung Johannes schildert den Himmel noch sinnlicher, als irgend eine Sura im Koran. Kein Türke glaubt, daß er sich im himmlischen Paradiese mit den Houris, so wie auf Erden belustigen werde; diesen Glauben haben ihm die Christen angedichtet, um ihn mit seiner Religion lächerlich zu machen, ohne zu bedenken, daß wenn sie ihn wirklich lächerlich machten, sie sich mit ihm in gleichem Grade lächerlich machten. In diesem Falle würde der Türke zum Christen mit sehr gutem Grunde sagen: Mutato nomine, de te Fabula narratur.

Die christliche Sittenlehre enthält keine einzige wahre Pflicht, die nicht auch der Koran empföhle; wohl aber sind sie in diesem deutlicher und verständ-

die Verbreitung und Verherrlichung des Christenthums viel Gutes von einem glücklichen

---

licher, als in der Bibel vorgetragen, wie deren Commentarien beweisen. (Der Herausgeber bemerkt hierbei, daß die mahomedanischen Commentatoren ebenfalls einige im Koran enthaltene Sittensprüche anders verstanden wissen wollen, als die Worte derselben lauten, und daß der große Gottesgelehrte Ibn Achmed Algazali in seiner Resurrectione Scientiarum legis, sogar bewiesen haben will, daß in dem Koran manches erlaubt worden, welches verboten werden sollen. Dieser in seiner Jugend so hart- und rechtgläubige Theologe ward in späteren Jahren so ketzerisch, daß das von ihm angeführte Buch, in so großem Ansehn der Verfasser als Professor in Bagdad stand, nicht allein verbrannt wurde, sondern auch, daß er in seinem Werke: De opinionibus Philosophorum, in welchem er sämmtliche philosophische Systeme kritisirte, der Gottheit alle sittliche Eigenschaften absprach, die Vorsehung, als einen philosophischen Traum, verwarf und Gott auf ein bloßes Nichts reducirte, wobei er sich auf den besten Schüler des Aristoteles, den Theophrast berief, welcher die Gottheit für ein Nichts gehalten hätte, weil nicht nur alle Beschreibungen und Definitionen von ihr sich in ein Nichts nach näherer Untersuchung und Prüfung auflöseten, sondern auch weil das Nichts, als das Köstlichste, jedem Seyn dergestalt vorzuziehen wäre, daß es seines unendlichen Abstandes wegen vom Daseyn nicht einmal mit diesem verglichen werden könnte. Er wider-

Ausgange des Kampfes der Griechen gegen die Türken. Gesetzt, die Mahometaner wären nur aus Sinnlichkeit weniger Betrüger, Diebe, Räuber, Falsarien, Trunkenbolde, Verläumder, u. s. w.: so würden sie doch in der menschlichen Gesellschaft, in einem Staate, der sich nur um Handlungen, nicht um Gesinnungen, die er nie mit Gewißheit erfahren kann, bekümmert, mit ihrer sinnlichen Religion nützlicher seyn, als die Christen, die aus übersinnlichen, — aus Vernunftgründen, zwar, wie die Türken, thun sollen, aber ihrer nicht sinnlichen Religion, ihrer Vernunft und Aufklärung zuwider, nicht also thun, — sondern was Religion, Aufklärung und Vernunft verdammen, vorsätzlich thun und ausüben.

---

legte die Stoiker, welche die Welt für das Beste, was existirte, angenommen hätten ꝛc. Algazali war auch ein vortrefflicher Dichter; jedoch soll er die meisten, vorzüglich die aus seiner Jugend herrührende Hymnen und Fabeln vor seinem Tode der Bekanntmachung unwürdig erklärt, und die nicht bekannt gewordenen verbrannt haben. Er soll über 600 Bücher geschrieben haben, von welchen die meisten aber nur noch in Handschriften vorhanden seyn sollen.)

Berichtigungen.

Seite 2,	Zeile 26	lies:	Vattels
— 3	— 23	—	moralischer
— 4	— 5	—	denen
— 5	— 1	—	vorgetragene
— —	— 11	deliat.)	
— —	— 12	deliat.)	
— 7	— 12	lies:	widersetzen
— —	— 26	—	Gefühle
— 9	— 23	—	dem
— 14	— 8	—	würden
— 15	— 20	—	den zukünftigen
— 16	— 3	—	wären
— 27	— 7	—	wollen
— 29	— 6	—	das
— —	— 22	—	berufen habe
— —	— 23	—	Betrüger gewesen
— 60	— 22	—	Statt der Antwort
— 76	— 21	—	nobilissimos
— —	— 22	—	primos
— 79	— 15	—	zusteht,

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paalzow, Christian L.

Über Aufgeklärtheit, Barbarei, und Vorurtheile

Berlin 1823

H.g.hum. 177 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435619-7